

GRANITI

eine Kindergeschichte von Axel Müller in Anlehnung an das Buch Nehemia

Ausdrucksweisen und Stimmen

Graniti könnte sich knallgeil ausdrücken, während die **Ratte**, die wegen ihrer langen Zähne lispelt, sich sehr vornehm ausdrückt und alle Leute siezt, denn sie stammt aus einer Familie, die man im Palast der jüdischen Könige gewohnt hat und die königlichen Vorräte angenagt hatte.

Tobija spricht wie Desmond mit den zusammen gebissenen Zähnen.

Der **Priester** spricht mit starken Mundbewegungen, stoßweise und laut.

Samuel spricht mit soviel „sch“ wie möglich.

Inhaltsangaben

Inhaltsangabe

Erste Geschichte: Graniti frißt im Tempelschutt, die Ratte will Graniti fressen, wird aber in ihrem eigenen Tunnel begraben. Graniti entfernt sich.

Zweite Geschichte: Graniti in seiner Höhle, nascht, frißt sich durch in das Haus des Priesters, der viele Edelsteine hat und einer Frau Geld zu horrenden Zinssätzen leiht. Dann befreit Graniti doch die Ratte. Dazu mußte er allerdings Tempelgestein fressen, was er laut Vertrag nicht durfte. Die Ratte setzte zum Sprung an.

Dritte Geschichte: Graniti flieht vor der Ratte, die nun seinen Höhleneingang kennt. Graniti geht zum naschen zum Priester, dort kommt gerade Tobija, und Graniti war auf dem Tisch beim Naschen, der Priester stellt ein Glas über Graniti, der beißt sich drunter durch. Aber sein Höhleneingang ist besetzt.

Vierte Geschichte: Die Ratte sitzt auf dem Höhleneingang und furzt. Sie fängt Graniti und küßt ihn, weil man Sünder lieben soll. Die beiden werden Freunde.

Fünfte Geschichte: Die Ratte holt Graniti zu einer Einladung ab, will ihn aber an den Priester verkaufen. Samuel rettet ihn und erzählt ihm, daß der Priester ihn kaufen will und daß Graniti im Keller des Priesters sitzt.

Sechste Geschichte: Warum Samuel im Keller sitzt. Graniti beißt der Ratte ein Stück vom Schwanz ab, wird rot. Bei der Versammlung um Nehemia wird er entdeckt, aber wegen seiner Farbe wieder laufen gelassen.

Siebente Geschichte: Graniti fragt Samuel, wie er mit Tobija zusammen arbeiten kann, und geht los, muß aber auf den Diamanten der Elster aufpassen und landet auf diesem Wege eher unfreiwillig bei Tobija.

Achte Geschichte: Im Whisky wird Graniti wieder grün, Tobija schleppt ihn zum Priester und kauft dort den Zauberring. Graniti frißt sich durch den Fußboden.

Neunte Geschichte: Die Ratte macht Pippi in das Loch im Boden, und Graniti geht mit Samuel, um Käsebröte zu kosten, dabei treffen sie sowohl auf Tobija, der mit seinem Ring übt, als auch auf den Priester, der Samuel auflauert, aber das Spionagekamel erwischt und von ihm niedergeschlagen wird, und die Ratte will sich entschuldigen und Graniti sagen, daß es ihr leid tut, aber sie wußte nicht, daß der Priester trotz seines Berufes ein mieser Charakter ist. Graniti geht mit Samuel weg, und Tobija probiert seinen Ring am Felsen aus, und entdeckt hinterher den Priester.

Zehnte Geschichte: Tobija probiert zweimal seinen Ring, und er funktioniert. Die Ratte wird Vorkoster beim Priester.

Elfte Geschichte: Das ist die, wo der Stein aus dem Ring gefressen wird.

Zwölfte Geschichte: Tobija und andere lassen doppelseitiges Klebeband auslegen, Graniti klebt dran fest, Nehemia ermahnt ihn, Tobija liest ihn ab und der denkt, er kriegt von Graniti den Smaragd, und er will Graniti solange foltern, bis er ihn hat.

Dreizehnte Geschichte: Und dann will er Graniti dem Priester geben, wenn der ihm die Schulden erläßt. Heldenhafte Befreiung durch Samuel, der einen klebrigen Karamelbonbon an einer Schnur in den Schornstein herabläßt, während das Spionagekamel den Tobija ablenkt und unter viel „Pst! Das ist geheim!“ lautstark Tobijas Wohnung demoliert. Wegen der Rattenpisse muß Graniti einen neuen Ausgang zum Haus des Priesters graben, trifft auf das Faß mit dem ...

Vierzehnte Geschichte: Zuerst kommt das Geld ja Stück für Stück, aber dann verkanntet sich ein Geldstück, Graniti beißt das Loch größer, aber dann ist es zu groß, und alle anderen Geldstücke rauschen durch. Das hört der Priester, schaut erst in sein Faß, damit Samuel und Graniti auch eine Chance haben, zu verschwinden, dann geht der Priester selbst in seinem Keller nachschauen. Das Haus des Priesters bricht zusammen, als er sich zum ersten Mal seit Jahren in seinen Keller begibt, denn die Kellertür war das letzte, was die Sache noch zusammen hielt. Das Spionagekamel nimmt Graniti mit nach Persien, wo er beim persischen König Vorkoster für Edelsteine wird, also probieren muß, ob die Edelsteine echt sind.

Erklärung und Lesetipps: Manchmal werden vor dem Beginn des jeweiligen Kapitels eine kurze Erklärung oder weiterführende Bibelstellen. Sie sind in *kursiv* und sollten nicht mitgelesen werden.

Es empfiehlt sich, die Geschichte (vor allem die einzelnen Kapitel!) im Vorfeld ein-zwei mal laut und mit den verschiedenen Stimmen gelesen zu haben.

Erste Geschichte

Wir befinden uns in Jerusalem im Jahre 445 v.Chr. Naja, eigentlich befinden wir uns da, wo Jerusalem früher war, denn jetzt stehen hier nur noch wenige brauchbare Häuser. Aber dafür gibt es hier viele Ruinen und Trümmer. Die Stadtmauer ist fast nicht mehr zu erkennen. Das Rathaus hat kein Dach und keine Fenster mehr. Den Tempel, in dem Gott früher wohnte, hat man mittlerweile wieder aufgebaut, aber die Trümmer vom alten Tempel liegen noch überall herum. Und die glänzen und glitzern in der Sonne, denn der alte Tempel war mit viel Gold und Silber und Edelsteinen gebaut, und davon waren jetzt noch viele Splitter in den Trümmern.

Aber da - hört Ihr das auch? In einem der Schutthaufen sind Geräusche!

(Schmatz - krks - schleck - schlabber)

Was mag das sein? Aber wir sind nicht die einzigen, die es gehört haben, denn da kommt noch jemand, der auch den Geräuschen nachgeht. Oh, der Jemand hat aber große Zähne!

Die Ratte geht um den Schutthaufen drumrum und ruft hinein:

„Bitteschön, was geruht denn da los zu sein?“

Das Schmatzen, knacksen und Schlecken hört kurz auf, geht dann aber weiter.

„Bitteschön! Ich geruhte etwas zu fragen und erwarte eine Antwort!“

Nach kurzer Pause gehen die Geräusche weiter.

„Wenn der Lärmerzeuger da jetzt nicht gleich rauszukommen geruht, müßte ich mich genötigt fühlen, ihn zu fressen!“

Die Geräusche hören auf, und jemand sagt:

„Na Süße, das wollen wir doch erstmal sehen.“

„Kommen Sie sofort aus dem Schutt da raus! das ist Gott sein Schutt, da haben Sie gar nichts drin zu suchen!“

„EY! Du hast nicht bitte gesagt!“

„Ich bin eine Ratte von königlicher Herkunft, ich brauche nicht bitte zu sagen!“

„Dann brauche ich auch nicht rauszukommen!“

Die Ratte war sehr neugierig, sie hatte noch nie solche Geräusche in einem Schutthaufen gehört, und also sagte sie:

„Bitte!“

„EY! Warum eigentlich?“

„Weil das Gott sein Schutthaufen zu sein geruht, da haben Sie nichts drin verloren!“

Es knirschte, polterte, und dann erschien auf einem Stein, der aus den Trümmern herausragte, ein äh naja also Es war kugelrund und mittelgrün, hatte zwei Füße und einen riesigen Mund und war ziemlich genau so groß wie der linke Daumnagel eines ausgewachsenen Bäckermeisters. Und es sagte:

„Also spitz mal die Lauscher, Alte. Wenn das tatsächlich Gott sein Schutthaufen ist, dann soll er sein Gerümpel nicht so ewig hier rumliegen lassen. Der Krempel liegt schon 100 Jahre hier rum!“

Die Ratte hatte alles mögliche erwartet, was aus dem Schutthaufen hätte rauskommen können, aber nicht sowas, und sie stotterte:

„W-W-Wer s-s-sind d-d-denn S-S-Sie?“

„Ach, sieh da, keine Ahnung, aber große Klappe riskieren. Dabei bin ich hier das Wichtigste!“

„Dann wären wir ja miteinander bekannt. Sind wir aber nicht. Was machen Sie denn wichtiges?“

„Ich fresse den ganzen Schutt hier auf.“

Die Ratte erschrickt sehr und schreit:

„Das können Sie doch nicht machen! Das geruht doch Gott sein Schutt zu sein, den können Sie doch nicht einfach auffressen, das ist doch Sünde, das ist doch Moment mal, das geht ja gar nicht. Der Schutt ist doch aus Stein. Sie können doch keine Steine fressen.“

„Logisch fresse ich Steine. Am liebsten Edelsteine, Diamanten und Kristalle. Und im Tempelschutt ist eine ganze Menge davon drin, weißt Du.“

Die Ratte machte ein ratloses Gesicht. Sie wußte wirklich nicht, was sie davon halten sollte. Sie fragte also das kleine mittelgrüne kugelrunde Ding mit dem riesigen Mund:

„Wie ist denn Ihr werter Name?“

„Na, das ist mal wieder typisch. Mich fressen wollen, aber keinen blassen Schimmer haben, wer ich bin.“

„Würden Sie vielleicht die Höflichkeit besitzen, einer Ratte von königlicher Herkunft Ihren Namen zu sagen?“

„Ey klar doch, Alte. Ich bin Graniti, der Steinfresser!“

„Granini? So heißt doch dieser Orangensaft!“

„Ich heiße nicht wie der Orangensaft, sondern ich heiße Graniti, schnellstes, Alte?“

„Nein. Es gibt nämlich keine Steinfresser. Ich wohne schon so lange in Jerusalem, und ich bin von königlicher Herkunft, und habe noch nie gehört, daß es sowas gibt. Also existieren Sie auch nicht.“

„Aber es gibt mich doch! Ich sitze doch direkt hier vor Dir auf dem Schutthaufen!“

„Ja, das sehe ich. Aber es gibt Sie trotzdem nicht. Und ich verbiete Ihnen, den Schutt zu essen, denn der Schutt ist von Gott seinem Tempel, und wenn der Tempel Gott gehört hat, dann gehört der Schutt auch Gott.“

„Ey kucke mal, da kommt wer!“

Tatsächlich, da kam wer. Der sah aber komisch aus. Oder war es eher eine die?

„Wahrscheinlich hatte diese Person eine schwere Krankheit, und davon hat sie diese Beulen da hintendrauf. Wir wollen anständig sein und so tun, als wenn wir die Beulen nicht sehen.“

„Aber die Beulen sind riesig, ey! Die kann man doch nicht übersehen!“

Die Person kam näher, die Beulen auf dem Rücken wackelten so ein bißchen, und Graniti mußte sich sehr beherrschen, um nicht laut loszukichern. Die Person hatte eine Sonnenbrille auf und eine Kappe tief ins Gesicht gezogen, und sie schaute sich die ganze Zeit verstohlen um. Sie kam auf Graniti und die Ratte zu.

„Pschscht! Es ist geheim!“

„Ja, ey, das finde ich auch, es ist furchtbar gemein!“

„Pschscht! Geheim ist es! Hochgeheim! Pschscht! Kennt Ihr ein Geheimnis?“

„Ich geruhe ein Geheimnis zu kennen. Der Tisch vom Käsestand auf dem Markt hat ein Loch, da fällt immer Käse durch. Aber das darf keiner wissen, weil ich den Käse essen will.“

„Pschscht! Das ist ja hochinteressant! Pschscht! Das merkt ich mir! Pschscht!“
Damit schaute die Person sich nochmal verstohlen um, um dann unauffällig und vorsichtig weiterzugehen.

„Na, ich geh dann mal weiteressen. Kann ja nicht ewig Kohldampf schieben.“

„Das kommt gar nicht in Frage! Sie dürfen nicht mehr von Gottes Tempelschutt essen! Sonst fresse ich Sie!“

„Ey, Alte, schalt ne Stufe runter. Was soll der Scheiß?“

„Sie sind ein Sünder, wenn Sie Gottes Tempelschutt essen. Und Sie sind sowieso ein Sünder, das hört man an Ihrer Ausdrucksweise! Und Sünder gehören gefressen!“

„Ey, da kommt schon wieder wer!“

Die Ratte schaute in die Richtung, die Graniti zeigte. Tatsächlich, da kam ein ziemlich kleiner blonder Mann mit einem roten Haargummi.

„He, verschwinden Sie aus dieser Geschichte! Sie spielen hier nicht mit!“

„Ja ja, ich geh ja schon.“

Der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi verdrückte sich schnell wieder, die Ratte wandte sich wieder Graniti zu - aber Graniti war weg. Dafür hörte man wieder schmatzende Geräusche aus dem Schutthaufen. Die Ratte bekam einen roten Kopf.

„Hören Sie sofort damit auf! Das ist Sünde! Das gehört Ihnen nicht! Ich verbiete Ihnen das!“

„Dummschwätzer!“

Das war zuviel für die Ratte. Sie stürzte sich auf den Schutthaufen, genau dahin, wo die schmatzenden Essgeräusche herkamen, und fing an zu graben. Graniti war sehr laut beim Essen und hörte darum die Graberei der Ratte nicht. Und die Ratte grub mit all ihrer Wut und all ihrer Entrüstung, und als Graniti endlich merkte, daß die Ratte ihm nachgrub, war es zu spät. Graniti stellte fest, daß er in dem Schutthaufen in einer Sackgasse angelangt war, wo es nicht weiterging, weil ganz große Steine im Weg lagen, und die konnte Graniti nicht so schnell zerbeißen. Wir erleben jetzt also mit, wie einer der wenigen bekannten Steinfresser der Erde von einer Ratte genüßlich verspeist wird. Denn die Ratte grub sich immer näher an Graniti heran, jetzt konnte Graniti schon ihre Schnurrbarthaare sehen, und jetzt berührten die Schnurrbarthaare der Ratte ihn schon, aber da mußte die Ratte von all dem Staub, den sie aufgewirbelt hat, niesen. Sie war ja eine vornehme Ratte königlicher Herkunft, und sie überlegte sich schnell, ob sie ihren Tunnel zum Niesen nicht verlassen sollte, weil man anderen Leuten ja nicht mitten ins Gesicht niest, aber da sie Graniti sowieso fressen wollte, war es egal, und sie nieste Graniti volles Rohr ins Gesicht, es gibt einen kräftigen Krach, ein Rumpeln und Donnern, und die Ratte sagt:

„Auaaaaaaa!“

Der gerade gegrabene Tunnel ist eingestürzt, und ein großer Stein ist der Ratte auf den Schwanz gefallen, und die Ratte ist in ihrem Tunnel gefangen. Sie kann Graniti sehen, aber sie kann sich nicht mehr bewegen, denn ihr Schwanz ist eingeklemmt, und Graniti sagt:

„Du bist so eine Quadratsau! Ich bin ganz vollgerotzt!“

„Aua! Mein Schwanz! Hilfe! Ich bin eingeklemmt!“

Graniti erkannte seine Gelegenheit, und er fraß sich langsam durch einen der Steine, die ihm den Weg versperrten, durch. Er hatte ja Zeit, denn die Ratte konnte sich nicht bewegen und heulte und jammerte, und Graniti sagte zwischendurch mal:

„Jetzt hör mal auf mit dem Geheule! Das verdirbt einem den ganzen Appetit!“

Die Ratte hörte noch eine Weile Essgeräusche, die immer leiser wurde, und dann war Ruhe, nichts war mehr von Graniti zu hören, auch sonst war nichts zu hören, denn die Ratte war im Schutthaufen verschüttet, und wer kommt schon beim Schutthaufen vorbei? Wird die Ratte gerettet? Gibt es noch ein Geheimnis? Und darf Graniti weiter vom Tempelschutt essen? Das erfahren wir morgen.

Zweite Geschichte

Graniti war der Ratte entkommen. Und nachdem er sich durch den großen Stein, der ihm den Weg versperrte, durchgefressen hatte, hatte er keine Probleme mehr, heimzukommen. Graniti wohnte nämlich unter Jerusalem. Denn Jerusalem war auf einem Berg erbaut worden, und unten in den Berg hinein hatte Graniti sich eine Höhle gefressen. Nun ja, das war schon ein gewisses Problem, denn Graniti wohnte schon recht lange dort, und zuerst war die Höhle ja recht klein gewesen, aber dann hatte Graniti angefangen, immer ein bißchen von den Wänden zu naschen, also immer bloß ein bißchen, aber auf die Dauer war es nun so gekommen, daß die Höhle fast genau so groß war wie der Berg, und daß Jerusalem in Wahrheit auf einer riesigen Höhle stand. Graniti brauchte immer 3 Stunden vom einen Ende der Höhle zur anderen, und manchmal, wenn er von den Wänden naschte, war plötzlich ein Loch in der Wand, und er schaute in den Himmel oder unter die Wurzeln eines Baumes, weil er den Berg durchgefressen hatte. Glücklicherweise waren einige Teile des Berges aus Sandstein, der ziemlich eklig schmeckte und so trocken im Mund war, und diese Teile standen noch wie dicke Säulen in der Höhle, darum war das ganze noch nicht zusammengekracht, aber Graniti war schon klar, daß er mit der Nascherei schnellstens aufhören mußte, sonst würde etwas furchtbares passieren.

Aber um ehrlich zu sein - im Moment naschte Graniti wieder. Schließlich mußte er sich erholen von dem Schreck mit der Ratte. Graniti hing oben an der Decke der Höhle, und er hatte eine Ader mit ausgesprochen leckerem Gestein gefunden, und er fraß jetzt so eine richtige Röhre senkrecht nach oben in das Gestein, und diese Ader mit leckerem Gestein hörte gar nicht auf, also das mußte aber wirklich was edles sein, sowas hatte Graniti in dem ganzen Berg noch nie gefunden. Manchmal dachte Graniti ja, daß er eigentlich aufhören müßte und sich auch was für später aufheben, aber dann dachte er wieder an den Schreck, den ihm die Ratte eingejagt hatte, und er fraß noch ein bißchen. Lang war seine Röhre schon, und Graniti bemerkte, daß er sie auf dem Rückweg als Rutsche -

„Ja so eine Unverschämtheit! diese Betrüger! Wer war der Verbrecher!“

Huch, da erschrak Graniti aber. Er war in einem Haus gelandet! Und zwar war er ziemlich weit oben in der Wand rausgekommen, fast an der Zimmerdecke, und er konnte nun runterschauen in ein Zimmer. In ein tolles Zimmer! Da war viel Geld, da waren edle Stoffe, da waren Gläser mit allen möglichen Edelsteinen, das glänzte und schimmerte in diesem Zimmer, das war gerade unverschämt! Und vor einem Tisch mit Geld stand ein vornehm gekleideter älterer Herr:

„Diese charakterlosen Drecksäcke haben mir ein falsches Goldstück gegeben! Oh, wenn ich den erwische, der das war!“

„Holla! Von dem kann ich ja noch Ausdrücke lernen!“

„Was war das? Ist da jemand im Laden?“

Oh, da merkte Graniti, das er leise sein mußte. Der Mann ging in den Laden, der im Nebenzimmer war, kam aber gleich wieder, weil natürlich niemand im Laden gewesen war. Der Mann ging wieder an den Tisch und zählte das Geld. Er lachte hämisch und sagte:

„Hähä, 7200, das ist nicht schlecht für einen gewöhnlichen Monat.“

Da schepperte es draußen, und der Mann ging in den Laden. Graniti kam aus seinem Loch raus, lief die Wand runter und sofort zu einem Glas mit Edelsteinen auf einem Regal. Aber die Gläser waren alle mit schweren Glasdeckeln verschlossen, und Graniti konnte kein Glas beißen, das war zu hart. Und dabei waren da so tolle Steine drin in den Gläsern! Weiße Kristalle, die wie Nougat schmeckten, und rote Rubine, die wie Erdbeeren mit Schlagsahne schmeckten, und viele andere Köstlichkeiten. Aber da war kein Drankommen: Also ging Graniti auch in den Laden. Dort stand eine ärmliche Frau, und die sagte gerade zu dem Mann:

„Aber Herr Priester, so haben sie doch Erbarmen! Wir haben doch nichts mehr zu essen!“
„Aber ich bitte sie, gnädige Frau, das Angebot ist doch glänzend. Ich leihe Ihnen das Geld für ein Jahr, und Sie zahlen es mir mit 100% Zinsen wieder zurück. 100%, wo gibt es das heute noch ?

„Ja, aber wenn ich das Geld in einem Jahr nicht habe?“

„Nun, dann kommen Sie allerdings in arge Schwierigkeiten. Aber ein Jahr ist ja lang.“
Er gab der Frau das Geld, und die Frau verließ den Laden.

„Hähä, Gschäftle gmacht!“

Der Laden selbst, in dem Graniti sich jetzt umschaute, sah ärmlich aus, gar nicht wie das andere Zimmer. Hier war nur ein hölzerner Tresen und ein paar Regale, und der Fußboden war aus billigem Stein und sehr uneben. Sauber war er auch nicht. Da hätte Graniti nicht naschen mögen. Und weil Graniti an die Leckerbissen sowieso nicht drankam, deshalb verließ er auch den Laden. Denn er hatte eine Idee, wie er doch in den Genuß der Edelsteine kommen könnte. Als Graniti aus dem Laden rauskommt, geht gerade auf der anderen Straßenseite ein relativ kleiner blonder Mann mit einem roten Haargummi.

„Ey, verschwinde! Du spielst in dieser Geschichte gar nicht mit! Mach ne Fliege!“

Der blonde Mann mit dem Haargummi schaut ganz verstört drein, und während er sich umdreht und verschwindet, sagt er:

„Ja ja, ich geh ja schon!“

Graniti ging nun dahin, wo er vorhin zu Mittag gegessen hatte, zum Schutthaufen beim Tempel. Schon von weitem hörte er die Ratte unter den Trümmern jammern.

„Hilfe! Ich bin lebendig begraben! Hilfe!“

„Doch, es geruht, Sie zu geben! Helfen Sie mir doch!“

„Vorhin gab es mich aber nicht. Hast Du selbst gesagt.“

„Ich bitte um weitherzige Verzeihung für meinen großen Irrtum! Hilfe!“

„Ach, es geht doch nicht. Denn wenn ich Dir zu nahe komme, frißt Du mich.“

„Nein, tue ich nicht! Aua! Ein ganz schwerer Stein liegt auf meinem Schwanz!“

„Ja ja, und wenn ich dich dann befreit habe, frißt du mich trotzdem.“

„Nein, ganz bestimmt nicht!“

„Also darf ich dann auch weiter vom Tempelschutt essen.“

„Aua, mein Schwanz! Was? Nein, Sie dürfen natürlich nicht vom Tempelschutt essen. Es war Gott sein Tempel, es ist Gott sein Schutt. Hilfe!“

„Und wenn ich es trotzdem mache?“

„Dann werde ich Sie fressen, denn dann sind Sie ein Sünder, und Sünder werden gefressen. Wer etwas ißt, was ihm nicht gehört, der ist ein Sünder. Und der Tempelschutt geruht Ihnen nicht zu gehören.“

„Ich rette dich bestimmt nicht. Du merkst ja gar nicht, wie blöd du bist. Denn mir gehört überhaupt kein einziger Stein auf der Welt, alle Steine auf der Welt gehören Gott, denn er hat sie gemacht. Dann dürfte ich gar nichts essen und müßte verhungern. Nein, ich rette dich bestimmt nicht.“

Darauf sagte die Ratte nichts, denn das hatte sie noch gar nicht bedacht, daß alle Steine schließlich Gott gehören und daß deshalb ein Steinfresser ja prinzipiell und auf jeden Fall

ein Sünder ist, weil er Gott seine Steine frißt. Und daß man deshalb alle Steinfresser auf der Welt ausrotten müßte.

Aber die Ratte konnte sich nicht lange mit Denken aufhalten. Denn der Schwanz tat ihr so weh. Und da, da blutete der Schwanz sogar ein bißchen!

„Hilfe! Ich geruhe zu verbluten!“

„So ein Quatsch. Du wirst elendig verhungern und verdursten, weil du dir nichts zu essen und zu trinken besorgen kannst, das ist alles.“

Nun bekam die Ratte es mit der Angst zu tun. Sie wollte nicht elendig und alleine verhungern. Deshalb flehte sich Graniti nochmal an:

„Bitte helfen Sie mir doch! Ich tu Ihnen auch nichts!“

„Ich soll einem Sünder helfen?“

„Ich bin kein Sünder, sondern eine gottesfürchtige und gerechte Ratte königlicher Abstammung. Merken Sie sich das und helfen Sie mir jetzt!“

„Du bist ein Sünder, denn du frißt Gott seine Kartoffeln und Gott sein Fallobst und Gott seine toten Käfer. Was du alles frißt, das gehört dir gar nicht, sondern Gott. Oder dem Besitzer des Käsestandes. Pfui, Du Sünder!“

Die Ratte ist entsetzt. Es stimmt ja, was Graniti sagt: die Dinge, die sie ißt, gehören ihr gar nicht. Die Ratte denkt und denkt, sie kriegt schon richtige Denkfalten auf der Stirn, aber dann versteht sie den Unterschied und erklärt ihn Graniti:

„Also, ich habs. Natürlich geruht alles Gott zu gehören. Aber die Tempelsteine besonders, denn die sind extra zur Ehre Gottes gekauft und gesammelt worden. Und darum gehören sie Gott besonders. Alle anderen Steine auf der Welt können Sie essen.“

„Und dann frißt du mich nicht?“

„Nein, das verspreche ich.“

„Und wenn ich von der Stadtmauer Steine fresse?“

„Also das geruht natürlich nicht zu gehen. Die werden doch noch gebraucht. Außerdem sind da ja auch viele von den vielen wertvollen Steinen dabei, die beim Tempelbau übrig waren oder irgendwo anders.“

„Ich wünsche dir ein fröhliches Verhungern.“

Aber der Ratte tat der Schwanz so arg weh, daß sie schließlich Graniti erlaubte, von den Trümmern der Stadtmauer zu essen, obwohl da wirklich tolle Steine drin waren. Und sie würde Graniti auch bestimmt nicht fressen, außer dann, wenn er nochmal Steine vom Tempelschutt fressen würde.

„Und zwar keinen Haps mehr vom Tempelschutt, daß wir uns verstehen!“

„Ja klar. Ich bin ja nicht lebensmüde. Oh, da hinten kommt wieder der Typ mit den Beulen hintendrauf!“

Tatsächlich, da kam wieder ganz unauffällig und verstohlen der Typ mit Sonnenbrille, Kappe tief im Gesicht und den zwei wabbelnden Beulen auf dem Rücken an, schaute nach links und nach rechts und sagte:

„Pschscht! Es ist geheim! Weißt Du ein Geheimnis? Pschscht!“

„Was geruht zu sein? Ich bedauere, Sie nicht verstehen zu können! Und ich verblute!“

Nun muß man wissen, daß die Ratte nicht zu sehen war, denn sie war ja noch verschüttet. Umso erstaunter schaute nun der Typ mit den Beulen drein, als aus dem Schutt eine Stimme sprach.

„Pschscht! Ist es geheim? Was ist das für eine Stimme in dem Dreck?“

„Oh, da ist nur jemand verschüttet, und der verblutet gerade.“

„Pschscht! Das ist ja aufregend! Das merk ich mir! Pschscht!“

Und dann schaute der Typ sich noch mal verstohlen um, und ging dann unauffällig weiter. Da die Ratte ja nun versprochen hatte, Graniti nicht zu fressen, wenn er nie wieder auch nur einen einzigen Haps vom Tempelschutt aß, fing Graniti an, den Stein um den Schwanz der Ratte herum wegzunagen. Die kleineren Steine drumrum waren kein großes Problem, aber der Stein, der auf dem Schwanz lag, war recht groß und schwer. Das dauerte

natürlich recht lange, denn der Rattenschwanz ist lang und dick, und gelegentlich biß Graniti der Ratte, also natürlich ganz und gar und völlig aus Versehen in den Schwanz, und die Ratte war schon ganz schwach vor Hunger, als sie dann doch endlich freikam und ihren blutigen Schwanz lecken konnte.

und während die Ratte so ihren Schwanz leckte, saß Graniti daneben, denn er dachte, die Ratte würde sich bedanken oder so. Aber als sie das nicht machte, sagte er schließlich:

„Jetzt könntest du mir eigentlich auch mal helfen. Es gibt da nämlich einige Gläser mit Edelsteinen, die von einem Regal geschubst werden müssen.“

„Aber das nützt doch gar nichts mehr, wenn ich Ihnen zu helfen geruhe!? Wo ich Sie doch fressen werde!“

„Aber Du willst mich doch nicht fressen!“

„Das galt nur, wenn Sie keine Tempelsteine mehr zu fressen geruhen würden, aber der Stein, der auf meinem Schwanz lag, war ein Tempelstein. Also haben Sie vom Tempelstein gefressen, und nun kann ich Sie fressen. Gute Nacht, Herr Steinfresser.“

Und damit setzte die Ratte zum alles entscheidenden Sprung an.

Dritte Geschichte

In dem Moment, als Graniti die Absichten der Ratte erkannte, rannte er so schnell er nur konnte, und das war ziemlich schnell. Aber klar, die Ratte hatte viel größere Beine und war darum normalerweise noch schneller als Graniti. Normalerweise. Jetzt konnte sie aber nicht hinter Graniti her rennen, denn sie konnte ja nicht den blutenden Schwanz durch den Dreck fegen lassen, sondern mußte ihn vorsichtig hochhalten, und mit hochgehaltenem Schwanz kann keine Ratte rennen. Also entkam Graniti dahin, wo er schon beim letzten Mal hinfloh, nämlich in einen der Eingänge seiner Höhle. Aber die Ratte war immernoch schnell genug, um zu so sehen, wo Graniti verschwand, und nun kannte sie den Eingang zu seiner Höhle. Der war zu klein für sie, aber daß sie ihn nun kannte, war natürlich schlecht.

Dann hörte man draußen ein Geräusch, der Priester erhob sich ächzend von seinem Stuhl und ging raus in den Laden. Graniti reagierte blitzschnell. Raus aus dem Loch, die Wand runter und am Tischbein wieder rauf, und Graniti stand vor den Leckerbissen. Naja, dieses Zeug, das reines Metall war, das war nichts für Graniti, er mochte Gold und Silber, wenn es mit Gestein vermischt war, so wie es in der Natur vorkam. Aber die Edelsteine, die in die Ringe eingearbeitet waren, die waren lecker! Graniti wollte gerade mal in einen reinbeißen -

„Ja, bist du denn vollständig bekloppt, am hellen Tag hier persönlich aufzukreuzen? Die Leute müssen doch nicht mit der Nase drauf gestoßen werden, daß wir uns kennen!

Der Priester führte eiligst einen Mann mit einem fiesen Schnurrbart in das Zimmer und schloß noch viel eiliger die Tür.

„Es ging nicht anders. Es gehen ein paar Dinge vor, die mir verdächtig vorkommen. Oh, das Zimmer hier sieht aber ganz anders aus als der Laden. Deine Geschäfte scheinen ja gut zu gehen.“

„Laß meine Geschäfte aus dem Spiel. Was ist los?“

„Oh, du bewunderst gerade deine Schätze? Meine Güte, das sind aber wertvolle Sache!“

„Entschuldige, mir war etwas runtergefallen. Was gibt es nun?“

Und dabei packte er nun endgültig das Tuch mit den Steinen drauf und legte es weg.

„Es gibt verschiedenes. Da ist zum einen ein persisches Spionagekamel unterwegs.“

„Bitte, was ist unterwegs?“

„Nun, wie ich sagte, ein persisches Spionagekamel. Läuft überall rum und fragt die Leute nach Geheimnissen aus. Stammt ganz offensichtlich vom Geheimdienst des persischen Königs.“

„Spionagekamel? Bist Du sicher, daß du nichts falsches gefrühstückt hast?“

Graniti saß währenddessen unter dem Glas, das ganz eklig nach Johannisbeersaft roch und das innen so verklebt war, und wußte nicht, wie er freikommen sollte. Durch die Wände des Glases konnte er kaum etwas sehen, weil die so verschmiert waren, und das Glas selbst konnte er nicht aufessen, denn das war zu hart und zu glatt. Graniti versuchte das Glas zu schieben, aber erstens war es schwer, und zweitens war der Fußboden uneben und holperig. Graniti versuchte auch, unter den Glasrand zu kommen und das Glas anheben zu können, aber das ging nicht.

„Und warum kommst du nun zu mir? Was gehen Hanani und das Spionagekamel mich an?“

„Wir müssen mit unseren Geschäften vorsichtiger sein. Wenn der persische König draufkommt, sind wir geliefert!“

„Dann bist du geliefert, denn du wirst von persischen König als Statthalter bezahlt und nicht ich. Ich bin ein armer frommer Jude aus Jerusalem, und der persische König wird sich nicht für mich interessieren.“

„Mitgefangen, mitgehangen. Wenn ich auffliege, bist Du auch dran.“

„Ach ja? Wie kommt es?“

Nun, das war ja fast ein Rausschmiß. Tobija strich sich einmal über seinen fiesen Schnurrbart, stand auf und ging. Der Priester blieb noch einen Moment auf seinem Stuhl sitzen, um sicher zu sein, daß Tobija wirklich gegangen war, und dann stand er auf, um sich um die Angelegenheiten unter dem Regal zu kümmern.

„Hähä, mal sehen, kann man vielleicht Gschäftle mit machen!“

Ächzend bückte er sich, denn man ist ja nicht mehr der jüngste, nahm ein Stück Pappe aus dem Regal, schob die Pappe vorsichtig unter das Glas und hob die Pappe mit dem Glas drauf hoch und trug sie zur Spüle, denn das mittelgrüne Ding konnte schnell rennen, das hatte der Priester schon gesehen, aber aus dem glatten Spülbecken rauszukommen dürfte schwieriger sein. Der Priester stellte die Pappe mit dem Glas drauf also vorsichtig ins Becken, nahm langsam das Glas ab, das dreckige riechende - was würde er mit Graniti machen? Denn Graniti konnte die glatten Wände des Spülbeckens wirklich nicht hinauflaufen! Würde der Priester Granitis Schwimmfähigkeit testen? Würde er Graniti an ein Abbruchunternehmen verkaufen? Naja, diese Gedanken sind eigentlich egal, denn das Glas war leer, das Spülbecken auch, und der Priester schaute fassungslos, dann suchte er unterm Regal und fand dort eine Rinne im Fußboden - Graniti hatte sich einen Gang unter dem Glas hindurchgefressen.

„Das Vieh hat meinen Fußboden ruiniert!“

Was natürlich nicht wahr war, denn der Fußboden war sowieso uneben und dreckig. Und das war auch nicht das, was den Priester eigentlich beschäftigte. Immer wieder fuhr er mit den Fingern durch die Rille und sagte dann:

Er suchte dann noch ein bißchen, aber nicht sehr gründlich, denn Graniti war sehr klein, und es gab 1000 Gelegenheiten, sich im guten Zimmer des Priesters zu verstecken.

Allerdings hatte Graniti sich nicht getraut, die Wand hochzulaufen zu der neuen Röhre, weil er Angst hatte, der Priester könnte ihn sehen. So kam Granitis Gelegenheit zur Flucht erst, als wieder ein Kunde den Laden betrat, der Priester rausging und die Tür nicht ganz zumachte. Graniti schlich sich an der Wand entlang aus dem Laden raus - da brüllte der Priester:

„Verswinde aus dieser Geschichte! Du spielst hier nicht mit!“

„Jaja, ich geh ja schon!“

sagte der relativ kleine Mann mit dem roten Haargummi in den blonden Haaren und verließ zusammen mit Graniti den Laden.

Graniti fand, daß das Leben in Jerusalem plötzlich irgendwie gefährlich geworden war. Er sehnte sich nun doch nach seinem Bett aus Wollmäusen. Allerdings mußte er wieder den Eingang im Tempelschutt nehmen, denn durch den Laden des Priesters wollte er lieber nicht gehen. Aber als Graniti zum Schutthaufen kam und in seine Höhle wollte, war der

Eingang zu seiner Höhle besetzt. Im wahrsten Sinne des Wortes besetzt. Mit einem Hintern besetzt.

Vierte Geschichte

Bibelstunde über Nehemia 2. Orientierung und der Entschluß, anzufangen.

Der Eingang zu Graniti's Höhle war besetzt. Also wirklich besetzt. Die Ratte saß mit ihrem Hintern direkt auf dem Loch. Graniti versteckte sich schnell hinter einem großen Stein. Die Ratte saß auf dem Eingangsloch und schaute angestrengt in die Gegend, ob sie Graniti irgendwo sähe. Sie wußte genau, daß sie auf seinem Höhleneingang saß, und sie hatte ein paarmal honigsüß in die Höhle hineingerufen, daß Graniti rauskommen soll und daß sie sich bei ihm entschuldigen will, aber es hatte sich nichts getan, sie hatte immer nur ihr eigenes Echo gehört, und so hatte sie daraus geschlossen, daß Graniti nicht drin war in der Höhle. Aber sie war sicher: Irgendwann würde er zurückkommen. Und nun kam es drauf an, daß sie ihn eher sah als er sie. Und mit dieser Absicht saß die Ratte auf dem Höhleneingang. Graniti saß hinter dem Stein und war ganz still, und die Ratte saß auf dem Höhleneingang und fing an, sich zu langweilen. Sie saß nämlich schon eine ganze Weile. Und so überlegte sie sich einen Trick. Und sie rief ganz laut in die Landschaft: Herr Graniti, Sie brauchen sich gar nicht dahinten zu verstecken, ich hab Sie längst gesehen!“

Stille. Keine Reaktion. Die Ratte rief nochmal:

Herr Graniti, Sie brauchen sich gar nicht dahinten zu verstecken, ich hab Sie längst gesehen!“

Nichts. Ach je. Wie lange würde sie hier noch sitzen müssen? Die Ratte schaute sich konzentriert um, aber es war wirklich weit und breit niemand zu sehen. Und normalerweise war die Ratte ja vornehm, aber es war ja niemand in der Nähe, also (Furz!) UND die Antwort des Echos!

„Du Ferkel! Du verpestest meine Höhle!“

Die Ratte erstarrte. Oh, war ihr das peinlich, daß sie bei so einem unvornehmen Verhalten erwischt worden war. Aber andererseits wußte sie nun: Graniti war tatsächlich in der Nähe. Er durfte jetzt bloß nicht merken, daß die Ratte ihn noch gar nicht gesehen hatte. Also rief die Ratte ganz laut:

„Sie brauchen sich gar nicht zu verstecken, ich habe Sie schon längst gesehen. Sie sind dahinten!“

„Wo denn da hinten? Du weißt gar nicht, wo ich bin!“

Aha. Die Stimme kam da hinter dem großen Stein hervor. Da saß der Steinfresser also hinter. Die Ratte erhob sich vom Höhleneingang. Sie setzte langsam einen Fuß vor den anderen. Graniti schaute natürlich nicht hinter dem Stein hervor, damit die Ratte nichts mittelgrünes sähe und dann wüßte, wo er war. Die Ratte schlich sich näher an den Stein heran. Graniti rief völlig ahnungslos:

„Siehst Du, Du antwortest nicht. Du weißt nämlich wirklich nicht, wo ich bin.“

Die Ratte war jetzt schon am Stein, aber natürlich an der anderen Seite als Graniti. Die Ratte setzte zum Sprung an. Sie sauste über den Stein drüber und landete auf der anderen Seite mit dem Bauch auf dem völlig überraschten Graniti, der gerade dabei war, von dem großen Stein ein bißchen zu naschen.

Die Ratte fischte Graniti unter ihrem Bauch hervor, legte ihn auf die Erde und drückte ihre Tatze kräftig auf seinen Bauch und hielt damit gleichzeitig seinen Mund zu, so daß er sich also nicht rühren konnte und die Ratte auch nicht beißen konnte. Ob die Ratte uns hinterher wenigstens berichten wird, wie Steinfresser schmecken?

Die Ratte kam mit ihrer Schnauze ganz nahe an Graniti ran. Graniti zitterte. Panische Angst ließen seine Augen ganz groß werden. Er hatte immer wissen wollen, wie man sich fühlt, kurz bevor man stirbt, jetzt wußte er es. Es war grauenvoll.

Die Ratte machte ihre Schnauze auf. Die Ratte sagte:

„Endlich hab ich Sie. Soooooo lange habe ich Sie gesucht!“

Da sah Graniti, daß die Ratte Tränen in den Augen hatte. Ob sie traurig war, daß sie Graniti nun fressen würde? Oder war sie traurig, weil sie Graniti nicht viel eher gefressen hatte? Die Ratte fragte Graniti:

„Wissen Sie, warum ich Sie soooooo gesucht habe?“

Graniti war nun echt nicht nach Witzen zumute, und er hätte der Ratte jetzt gerne zum Schluß noch eine vernichtend freche Antwort gegeben, die die Ratte ihr Leben lang nicht vergessen würde, aber die hielt ihm ja den Mund zu, und so konnte Graniti ihr im letzten Moment seines Lebens nicht mehr antworten.

„eigentlich wollte ich Ihnen einen Blumenstrauß bringen. Aber dann fiel mir ein, daß Sie sowas ja nicht zu essen geruhen, und darum beschloß ich, Sie zu küssen zu geruhen.“

Und die Ratte gab Graniti einen riesigen pitschnassen Kuß mitten ins Gesicht. Igitigitt!

Naß war ja nicht schlimm, aber naß mit Rattenspucke

Aber die Ratte erklärte Graniti auch, was das Küssen sollte:

„Wissen Sie (schmatz), da ist ein neuer Mann aus Persien in unsere Stadt gekommen (schmatz), der heißt Nehemia (schmatz), der ist vom persischen König geschickt worden (schmatz), und ich habe gehört, wie der Herr Nehemia laut in der Bibel gelesen hat (schmatz), daß Gott die Sünder und die bösen Leute auch liebt (schmatz), und daß wir sie deshalb auch lieben sollten (schmatz), und das wollte ich jetzt doch unbedingt machen (schmatz), und darum habe ich Sie gesucht (schmatz).“

Graniti war mittlerweile absolut pitschnaß, und er rief:

„Hilfe, ich ertrinke in Rattenspucke!“

„Pschscht! Ist das ein Geheimnis? Pschscht!“

Die Ratte erschrak gründlich über die Stimme hinter ihr, denn sie hatte ja die ganze Zeit gedacht, es sei niemand in der Nähe. Sie machte einen Sprung zur Seite, und als sie den Typ mit den Beulen auf dem Rücken, der Sonnenbrille und der Kappe sah, wurde sie sehr ärgerlich, daß der sie so erschreckt hatte.

„Wer auch immer Sie zu sein geruhen, kümmern Sie sich um ihre eigenen Angelegenheiten!“

„Das ist ein Spionagekamel! Ich weiß es! Ein Spionagekamel!“

Die Stimme von Graniti kam von überraschend weit weg, die Ratte drehte sich nach ihm um, aber Graniti war schon weg, und zu seinem Höhleneingang war es nicht weit, und Graniti war schon dort, hatte von dort die Auskunft gerufen und war schon verschwunden.

„Pschscht! Das ist doch geheim! Das soll doch keiner wissen! Pschscht!“

Und damit machte sich das Spionagekamel wieder unauffällig auf seinen Weg, blickte dabei verstoßen nach links und rechts und verschwand.

Die Ratte begab sich zu Granitis Höhleneingang und rief hinein:

„He, warum laufen Sie denn weg, ich wollte doch, daß wir Freunde zu werden geruhen!“

„Oh nein, ein zweitesmal vertrage ich diese Knutscherei nicht.“

„Aber es geht doch nicht um den Austausch von Küssen! Freunde bestehen Abenteuer zusammen und kämpfen für das Gute und so.“

„Ich kämpfe seit 2 Tagen ständig ums Überleben.“

„Sehen Sie, und seit zwei Tagen kennen Sie mich. Also erleben wir doch schon Abenteuer!“

„Jaja, also dann werden wir von mir aus Freunde, aber ich muß mich jetzt erstmal abtrocknen, komm am besten morgen wieder!“

„also gut, ich geruhe, Sie morgen abzuholen.“

Und die Ratte ging, um sich in der Stadt und besonders auf dem Markt und dort besonders unter dem Käsestand etwas zu essen zu besorgen. Und wißt Ihr übrigens, wen die Ratte auf dem Weg zum Markt nicht getroffen hat? Genau, den relativ kleinen blonden Mann mit dem roten Haargummi, denn der spielt in dieser Geschichte ja auch nicht mit.

Fünfte Geschichte

Bibelstunde über Nehemia 3, 1-32. Dieser Bibeltext ist praktisch nur die Aufzählung allerer, die in den einzelnen Abschnitten der Mauer bauten. Aber es ist eine Stunde darüber machbar, daß bei gewissen Aufgaben alle mithelfen müssen und daß Gott beim Bau seines Reiches alle brauchen kann.

Es dauerte ein paar Tage, bis die Ratte wiederkam, aber eines Tages rief es am Höhleneingang:

„Herr Orangensaft, wir geruhen eingeladen zu sein!“

Und da die Akustik in Graniti Höhle gut war, hörte er es und kam zum Eingang.

„Wieso sind wir eingeladen?“

„Weil ein Freund von mir, ein edler, guter und gottesfürchtiger Mensch, Sie kennenlernen will!“

„Aber es ist doch nicht der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi?“

„Nein, der spielt in dieser Geschichte doch gar nicht mit. Es ist ein frommer Jude hier aus Jerusalem, und man muß gar nicht weit gehen.“

Das überzeugte. Graniti kam raus und ging mit der Ratte - also die Ratte trödelte, und Graniti rannte - über den Schutt und dann durch die Stadt. Die Ratte ging immer ganz nah an Graniti dran, und wenn Graniti ein Stück zur Seite ging, folgte ihm die Ratte immer. Und die Ratte schaute sich auch ständig ängstlich um, war ganz nervös, bis Graniti schließlich fragte:

„Sag mal, ist es Dir peinlich, mit mir durch die Stadt zu gehen?“

„Peinlich? Wie geruhen Sie darauf zu kommen? Wir sind doch Freunde!“

„Aber du gehst immer so, daß mich keiner sieht. Du gehst ja schon fast über mir. Und du schaust dich dauernd um.“

„Äh, ja, aber das ist doch wegen der Gefahr. Aber wir sind gleich da.“

„Wegen welcher Gefahr? Geht das schon wieder los?“

„Äh, der äh, die Äh, also das Spionagekamel ist doch gefährlich.“

Und während dieser Erklärung hatte die Ratte Graniti angeschaut, und das hätte sie vielleicht nicht tun sollen.

Katze: „Der gehört mir! Ich will das Geld!“

Hahn: „Kikerimeiner! Kikeriemittelgrün! Kikerimeiner!“

Und kreischend landete der Hahn auf der Katze und hackte auf ihren Kopf ein, und fast rollten die beiden auf Graniti, und die Ratte sprang über Graniti auf die Katze, und der Hahn verlor das Gleichgewicht, und die Ratte kreischte:

„Ich habe ihn zuerst gefunden! Er geruht mir zu gehören!“

Und sie biß der Katze ins Ohr, und die Katze rollte sich auf dem Boden, damit die Ratte von ihrem Rücken verschwand, und der Hahn stürzte sich auf Graniti und wollte ihn mit dem Schnabel ergreifen, und Graniti sprang beiseite, und der Hahn kreischte:

„Kikerimeiner!“

Aber er fiel erstmal vor lauter Schwung auf den Schnabel, und dann sprang die Katze auf ihn und schrie:

„Wo ist er! Her damit! Du hast ihn! Ah, Du Schwein, Du hast ihn verschluckt!“

Und dann flogen die Federn, und die Katze fing an, die Hahn vollständig auseinanderzunehmen, das Blut spritzte, die Ratte biß die Katze - und plötzlich war etwas Großes über ihnen und mischte sich ein, und dann trat ein Fuß gegen die Katze, und die

Ratte wurde am Schwanz gezogen und weggeschleudert, und die Katze jaulte und kriegte noch einen Tritt ab und verzog sich jaulend, und der Hahn lag blutend auf der Erde und rief

„Kickerihilfe! Kickeriaua!“

Dann war Ruhe, die Ratte war gegen eine Mauer geflogen, und ihr Kopf dröhnte, und sie schaute sich vorsichtig um, aber es war Ruhe, nur der Hahn jammerte ein bißchen, und die Ratte stand vorsichtig auf und ging wieder zum Kampfplatz, wo alles voller Blut war, und sie suchte in dem vielen rot nach mittelgrün. Und da war es ja auch - - - ach nein, das war eine Feder vom Hahn. Und nirgendwo Graniti. Er konnte ja nur noch an einer Stelle sein.

„Stehen Sie mal auf, ich geruhe sehen zu wollen, auf was sie liegen!“

„Kickerikann ich nicht, Kickeriaua!“

Nun ja, das mochte sein, wie es wollte, aber so einfach konnte man die Ratte nicht abfertigen. Da sie sah, daß der Hahn sich wirklich nicht rühren konnte, hob sie ihn einfach mit der Schnauze an einer Seite hoch und kroch unter ihn drunter. Jaja, da wurde sie ganz blutig verschmiert, aber hier ging es um wichtigeres als Schönheit. Der Hahn jammerte furchtbar, aber die Ratte suchte sehr gründlich. Aber das nutzte nichts. Es war kein Graniti zu sehen. Die Ratte ließ den Hahn in Ruhe und lief ziellos durch die Stadt. Wo war Graniti?

Graniti war erschrocken, als der dunkle Schatten auftauchte, aber eigentlich konnte er nicht mehr viel erschrockener werden, denn das Gekämpfe um ihn herum hatte seine Nerven ohnehin schon zum Zerreißen gespannt. Und als es dann ganz dunkel und weich und warm um ihn herum wurde, da hatte er erstmal nichts gemacht, denn es war wohl egal, ob er nun im Dunklen saß oder ob einer der drei Kämpfer irgendetwas mit ihm machte, von dem Graniti auch noch nicht verstand, was das werden sollte.

Das dunkle warme weiche bewegte sich auch irgendwie, und es dauerte eine Weile, bis Samuel seine Hand aufmachte und den Steinfresser betrachtete, den er sich da gerade aus dem Kampfgetümmel geangelt hatte.

„Ey, Du siehst ja geil aus! Kannst Du echt Steine fressen?“

Graniti saß auf seiner Hand, und seine erste Idee war, daß dieser Junge sich vielleicht mal das Gesicht und die Hände waschen müßte. Denn obwohl es recht dunkel war und nur ein Öllicht brannte, war die Waschbedürftigkeit des Jungen unverkennbar.

„Woher weißt du denn das mit den Steinen?“

„Geil, es stimmt also. Wenn man bedenkt, wieviel Schrott der Priester sonst immer erzählt, ist es echt mal ein Wunder, daß eine seiner Infos stimmt. Aber du brauchst keine Angst zu haben, ich werde dich nicht an den Saftsack verkaufen.“

„Aber man kann keinen Saft in Säcke tun, das läuft durch!“

„Das sagt man doch auch nur so. Der Typ ist halt das Allerletzte, ey!“

Und dann erzählte Samuel Graniti, daß der Priester 10 Goldtaler versprochen hatte für den, der den Steinfresser lebend und unversehrt bei ihm abgibt. Und daß nun alle in der Stadt nach etwas kleinem runden mittelgrünen suchen, weil 10 Goldtaler doch eine Menge Geld sind.

Nun bekam Graniti das aber doch erheblich mit der Angst zu tun. Die ganze Stadt sucht nach ihm! Und die Ratte kannte den Eingang zu seiner Höhle! Graniti sah sich in dem dunklen Zimmer um, es schien eher ein Keller zu sein, soweit man bei der einen Öllampe etwas sehen konnte.

„Wo sind wir denn hier?“

„Hier sind wir im Haus vom Priester. Das hier ist sein Keller, und oben drüber ist sein Laden und das Hinterzimmer.“

Nun verschlug es Graniti die Sprache, und darum höre ich auf zu erzählen, denn wenn Graniti nichts mehr sagen kann, dann müssen wir bis morgen warten.

Sechste Geschichte

Nehemia 3:33 - 4:9. Die Bauleute werden von Tobija und Sanballat verspottet, sind dann aber unter Mühen wieder zu motivieren. In Kap 3:36 ist schon wieder ein Gebet. Die Bosheit der Feinde und die schwierige, peinliche Lage der Mauerbauer wird hier gut sichtbar.

Graniti hatte soeben erfahren, daß er im Keller des Hauses des Priesters saß, und der Priester war es, der Graniti für 10 Goldtaler kaufen wollte, egal von wem, Hauptsache lebend. Und er saß dort zusammen mit einem Jungen, von dem Graniti mittlerweile erfahren hatte, daß er Samuel hieß. Graniti überlegte krampfhaft, wie er hier wieder rauskommen konnte, aber die Beleuchtung war so schlecht, daß man kaum die Wände sehen konnte. Also mußte Graniti den Jungen erstmal ablenken, um so vielleicht doch noch zu einer Chance zu kommen.

„Was willst du denn dann mit den 10 Goldtalern machen?“

„Eigentlich müßte ich dringend Schulden bezahlen beim Priester, aber ich weiß genau, daß er sagen wird, die 10 Goldtaler reichen nicht, und dann wird er mich trotzdem verkaufen. Der Typ ist von vorne bis hinten eine stinkende Mistkröte.“

„Wieso will er dich verkaufen? Ich denke, er will mich kaufen?“

„Meine Eltern haben tonnenweise Schulden bei ihm, aber auch nur, weil er für alles, was er einem leiht, ganz ungerecht viele Zinsen verlangt. Und meine Eltern können die Schulden nicht mehr bezahlen, und der runzelgeriefte Vollmondesel hat ihnen schon alles weggenommen, was sie hatten, ihre Felder und die Gartengeräte und alles, und nun will er mich verkaufen lassen. Und damit er mich nicht kriegt, lebe ich hier.“

„Aber das ist doch genau unter ihm!“

„Aber er denkt, hier spukt es, und darum geht er hier nicht runter. Er ist ein totaler Schisser und enorm abergläubisch. Und es bringt nichts, wenn ich Dich an ihn verkaufe, aber ich habe dich gesucht, damit die fetttriefende Schweinebacke dich nicht bekommt. Er muß ja nicht alles haben.“

Nun verstand Graniti, daß er hier im Keller des Priesters ziemlich sicher war, und als Graniti von den Wänden genascht hatte, war er auch sehr zufrieden. Es waren die gleichen edlen Steine, aus denen auch die oberen Teile des Hauses gebaut worden waren, also teure und gutschmeckende Steine, und so brauchte Graniti also gar nicht aus dem Haus zu gehen und sich in Gefahr zu begeben, denn er konnte ja von den Wänden im Keller essen. Samuel war viel da, er ging normalerweise nur nachts weg, und Graniti erfuhr nun auch, daß es einen Geheimgang gab, den offensichtlich die Bauarbeiter damals gebaut hatten, um später, wenn das Haus fertig war, immer ohne Schwierigkeiten bei den reichen Leuten, die dort wohnen sollten, einbrechen zu können. Der Geheimgang endete außerhalb der früheren Stadtmauer.

Viele Tage blieb Graniti im Keller des Priesters, aber die ewige Dunkelheit ging ihm sehr auf den Keks, er wußte bald nicht mehr, wann es Tag oder Naht war, und es war langweilig, und schließlich schlich sich Graniti, als Samuel schlief, mal durch den Geheimgang, um zu sehen, wo der einführte und wie der so war.

Naja, langweilig war der. Es war einfach ein Gang, und sonst nichts. Graniti ging den Gang entlang, bis es das Licht am Ende sah. Aber da - da bewegte sich was! Im Gang war irgendwas drin! Und dann sah Graniti die Umrisse gegen das Licht des Eingangs: Es war eine Ratte! Nein, es war sogar **die** Ratte! Oh, jetzt erwachte in Graniti die Lust auf Rache. Dafür, daß die Ratte ihn hatte verkaufen wollen an den Priester, dafür würde Graniti ihr jetzt irgendwas furchtbares antun. Graniti wußte noch nicht, was, aber er schlich näher. Die Ratte konnte ihn nicht sehen, denn sie schaute in Granitis Richtung ja ins Dunkel, aber Graniti konnte die Ratte sehen. Und nun war er schon relativ nahe dran, und nun wurde es gefährlich, denn die Ratte durfte ihn natürlich weder sehen noch hören. Und Graniti wußte

immer noch nicht, was er tun sollte. Ah, da lag ihr Schwanz rum, denn die Ratte saß still und fraß irgendwas. Graniti zögerte nicht und biß das hintere Stück vom Schwanz ab.

„Aua!“

„Öährch!!“

machte Graniti, denn Rattenschwanz schmeckt eklig. Aus dem Rattenschwanz schoß das Blut und spritzte über Graniti, und der drehte sich um, um abzuhaue, und da wurde er hinten auch noch vollgespritzt, und die Ratte dachte wegen des furchtbaren Geräusches, daß bestimmt ein gefährliches Tier hinter ihr war, und sie rannte aus dem Gang raus und hinterließ eine Blutspur.

Graniti lief nicht weit weg. Als er merkte, daß die Ratte sich in die andere Richtung davonmachte, blieb er stehen und wartete. Aber die Ratte kam nicht zurück, und so ging Graniti vorsichtig näher an den Ausgang des Geheimganges, und schaute hinaus.

Draussen schien die Sonne, und Graniti hörte komische Geräusche. Sehen konnte er nur einen großen Dornenbusch, denn der stand vor dem Ausgang, und dahinter Felder und ganz hinten Berge. Offensichtlich war er aus Jerusalem raus. Aber die Geräusche! Es hämmerte und klopfte, und Menschen riefen etwas, aber Graniti sah nichts. Da aber auch kein Geräusch bedrohlich nah war, ging Graniti ganz vorsichtig Schritt für Schritt aus dem Geheimgang raus und unter dem Dornenbusch durch und schaute sich um. Er war tatsächlich kurz hinter der Stadtmauer rausgekommen, und jetzt sah er -

Graniti dachte, er bekam einen Herzinfarkt. Da, wo seit vielen Jahren die verbrannten Trümmer der Stadtmauer rumgelegen hatten, da waren jetzt Leute am arbeiten. Mit Maurerkelle und Schaufel, mit Schubkarren und Eimern voller Wasser zum Anrühren des Zements, so waren sie fleißig am Arbeiten. Und sie bauten ganz offensichtlich die Mauer wieder auf! Nun muß man wissen, daß die Stadtmauer aus vielen Reststeinen bestand, die mal irgendwo übrig geblieben waren, und so waren viele sehr verschiedene und sehr interessant schmeckende Steine in der Stadtmauer verbaut gewesen, lagen jetzt aber als Trümmerhaufen in der Landschaft rum. Und jetzt bauten die Leute die Stadtmauer wieder auf und all die leckeren Steine wieder rein! Und das furchtbare war, daß Graniti sich vor Zement und Beton ekelte. Er konnte das Zeug einfach nicht essen, und darum konnte er auch keinen Stein aus der Mauer herausbeißen, weil er dann Zement in den Mund bekommen hätte, und das wäre dann so ähnlich wie Schokolade mit Spinat.

Dann sah Graniti, daß die Leute, die am Bauen gewesen waren, alle in dieselbe Richtung gingen. Und Graniti nutzte diese Gelegenheit, um sich die Sache von Nahem zu besehen. Es gab tatsächlich keinen Zweifel: Die Mauer wurde wieder aufgebaut. Und die Leute waren schon ganz schön weit und hatten schon viele leckere Steine unerreichbar für Graniti verbaut. Graniti kochte vor Wut. Den Leuten würde er es zeigen. Wo waren die jetzt eigentlich? Graniti ging in die Richtung, in die auch die Leute gegangen waren, und da saß er. Auf einem alten morschen Baumstamm, der da über die Steine lag: Der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi.

„Ey, geh von dem Baumstamm runter, du darfst da nicht sitzen, du spielst in dieser Geschichte gar nicht mit!“

„Oh, schade!“

sagte der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi, schwang seine Beine über den Baumstamm und ging schnell weg. Und dann brauchte Graniti auch nicht mehr weit zu gehen, um die Mauerbauer zu finden, denn sie waren laut und standen alle beieinander, ganz viele waren es, und sie hatten Waffen dabei und auch ihre Schaufeln und Maurerkellen. Und sie redeten und riefen gerade alle durcheinander:

„Aber der Tobija und seine Leute sind mächtiger als wir!“

„Und was ist, wenn die Feinde nachts kommen?“

„Und wenn Tobija sich mit Gerschem und Sanballat zusammenschließt und sie alle auf einmal kommen?“

Aha! Soviel kapierte Graniti. Tobija war auch gegen die Mauer, und den hatte er schonmal gesehen, als der den Priester besuchte. Da gab es nur eins: Graniti mußte sich mit Tobija verbünden. Aber plötzlich merkte Graniti, daß sich jemand an ihn rangeschlichen hatte! Graniti erschrak zu Tode. Er wurde ja wahrscheinlich immer noch für 10 Goldstücke gesucht!

„Pschschtsch! Es ist ganz vertraulich! Pschschtsch! Ist diese Versammlung geheim? Pschschtsch!“

„Ach verschwinde, Du nervst!“

„Pschschtsch! Das wird Dir noch leid tun! So redet man nicht mit einem beauftragten des Königs! Pschschtsch!“

Und mit erhobenem Kopf, aber trotzdem verstohlen um sich blickend, schlich das Kamel wieder davon. Graniti wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Leuten zu, und die waren jetzt ganz still, nur einer redete, und der stand auf einem großen Stein und hatte eine ordentlich laute Stimme.

„Liebe Leute, laßt Euch doch von Tobija und seinen Leuten nicht erschrecken. Ihr baut diese Mauer doch für Gott, und Gott ist stärker als Tobija. Also seid guten Mutes und rechnet mit dem großen und starken Gott!“

„Und rechnet mit den großen starken Zähnen eines Steinfressers!“

Nicht viele Leute hatten es gehört, aber die, die nahe bei Graniti standen, hatten es gehört. Und sie fingen sofort zu suchen an, und Graniti huschte zwischen einige Steine, aber dabei sah ihn jemand und rief:

„Ich hab ihn zuerst gesehen, er gehört mir!“

Aber ein anderer wollte das nicht durchgehen lassen und rief:

„Ich hab ihn auch zuerst gesehen, du mußt das Geld mit mir teilen.“

Er würde wohl mit noch mehr teilen müssen, denn viele Leute suchten jetzt hektisch nach Graniti, und es wurde ein ziemlicher Kampf, aber sie hoben die Steine hoch, und so sehr Graniti auch versuchte, sich zu verstecken, plötzlich waren alle Steine um ihn herum weg, und er stand allein auf der freien Fläche, und Rings um ihn Leute, und die machten ganz schnell aus ihren Schaufeln eine Wand, und Graniti war gefangen. Stille herrschte. Andere Leute sahen, daß die Leute da was betrachteten, und stellten sich dazu, und bald war eine große Menschentraube um Graniti drumrum und jetzt war die Frage, wann der erste nach Graniti griff, denn dann würden auch die anderen zufassen, und das würde eine Schlacht werden, und Graniti sah es ganz genau, daß selbst dann, wenn ihn nun keiner fangen würde, er von der Menge zertrampelt würde. Und dann sagte jemand:

„Schade, das ist der falsche. Der ist ja rot.“

Und die Leute gingen wieder weg und nahmen ihre Schaufeln weg, und Graniti versteckte sich doch lieber schnell hinter einigen Steinen, und dann schaute er an sich herunter. Tatsächlich, er war rot.

Siebte Geschichte

Nehemia 4:10-17 Die Verteidigungsbereitschaft der Bauenden. Wachsamkeit. Der Feind greift immer dann an, wenn man ihn am wenigsten erwartet.

Graniti kapierte schnell, daß er nun vor dem Priester sicher war und vor all denen, die Graniti am Jagen waren wegen dem Geld. Und so schaute sich Graniti die Sache mit der Mauer nun genauer an. Es arbeiteten wirklich viele Leute an der Stadtmauer, aber sie arbeiteten alle nur mit einer Hand, denn in der anderen hatten sie alle eine Waffe und schauten sich dauernd um, ob irgendwo ein Feind auftauchte. Graniti war einerseits entsetzt, daß das mit der Mauer so schnell und gut voranging und daß so viele Leckerbissen für immer verloren waren, aber er andererseits auch fasziniert davon, wieviel Angst die Leute offensichtlich vor diesem Tobija hatten.

„Ich muß unbedingt mit dem Tobija zusammen arbeiten.“

Und weil Graniti sich doch nicht traute, irgendwelche fremden Leute zu fragen, ging er wieder zum Ausgang des Geheimganges und lief in den Keller des Priesters und weckte Samuel.

„Ey, sag mir, wo wohnt Tobija?“

„Was willst du denn von der miesen Ratte?“

„Er ist auch gegen den Mauerbau! Ich will mit dem zusammen arbeiten!“

„Bist du noch ganz im grünen Bereich? Mit so einem arbeitet man doch nicht zusammen!“

„Das ist wohl meine Sache! Der ist immerhin stark und furchterregend!“

„Aber er ist ein mieses Schwein, eine hirnamputierte Kubiksau, er ist vom allerletzten das hinterste, und jeder Haufen Dreck ist besser zum Zusammenarbeiten als Tobija.“

„Aber warum ist der denn gegen die Mauer? Wenn er so fies ist, wieso ist er dann für das Gute? Wieso ist er gegen den Mauerbau?“

„Er hat halt Angst um seine Macht und seinen Einfluß. Er denkt, mit der Mauer werden die Juden zu stark. Dann können seine Leute die nicht mehr überfallen und ausrauben.“

„Ich sehe, er braucht mich. Also los, wo wohnt er?“

„Der Ort wo eine Mörderhand
als Statthalter ist wohlbekannt

wo blutdurchtränkt das halbe Land

Beth-Horon wird der Ort genannt.“

„Oh, das ist aber weit. Naja, da kann man nichts machen. Also tschüß!“

Graniti ging wieder den Geheimgang entlang und machte sich auf den Weg nach Beth-Horon. Der Weg nach Beth-Horon führte durchs Gebirge, und er war sehr steil und viel weiter, als Graniti es sich vorgestellt hatte. Und vor allem gab es nichts ordentliches zu essen unterwegs. Überall nur gelblich-weiße Steine. Da konnte einem auf die Dauer ja schlecht werden. Und so quälte sich Graniti den Weg entlang, und es half ihm nur die Hoffnung, daß er mit Hilfe von Tobija den Mauerbau aufhalten konnte. Und Tobija würde sich bestimmt freuen, wenn Graniti kam, denn er hatte bestimmt gute Verwendung für so scharfe Zähne wie die von Graniti.

Als es Abend wurde, machte der Weg gerade eine Kurve. Graniti ging um die Kurve herum - da saß sie: Eine große Elster. Graniti fürchtete sich ein bißchen, aber er ging tapfer näher, denn er wollte doch zu Tobija.

Als er näher an die Elster kam, sah er, daß sie nicht gefährlich war. Sie saß auf einem Stein und war völlig erschöpft und müde. Und als Graniti schon vorbeigehen wollte, sprach sie ihn an:

„He, kannst du mir einen Gefallen tun?“

„Das kommt aber sehr auf den Gefallen an. Und eigentlich habe ich es sehr eilig.“

Aber Graniti war sofort bereit, als die Elster ihm ihre Lage erklärte. Denn die Elster stand nun auf - und unter ihr glänzte und glitzerte und strahlte es unverschämt.

„Hey, was ist denn das?“

Graniti fragte, obwohl er natürlich auf den ersten Blick erkannt hatte, was das war, und das Wasser lief ihm schon im Munde zusammen.

„Das ist ein Diamant. Ich muß immer drauf sitzen und ihn bewachen, denn sonst klaut ihn einer. Und darum kann ich gar nichts essen, weil ich ja immer bei dem Diamanten bleiben muß.“

„Aber warum nimmst du ihn nicht mit zum Essen?“

„Weil er hier fest in dem Felsen sitzt, und ich bekomme ihn nicht raus. Und der Fels ist viel zu schwer, um ihn zu transportieren. Kannst du dich nicht draufsetzen und aufpassen, während ich essen gehe?“

„Ja, vertraust du mir denn?“

„Klar, du bist doch so klein, ich könnte dich mit dem Schnabel in 1000 winzige Einzelteile fetzen. Aber du mußt dich halt draufsetzen, damit niemand den Diamant sieht. Denn wenn ein Adler oder ein Bär sich draufsetzt, dann komme ich gar nicht mehr dran.“

Die Elster rückte also ganz von dem Diamant runter, und Graniti setzte sich drauf - der Diamant war nur ein klein bißchen kleiner als Granitis Popo.

„Laß dir ruhig Zeit mit dem Essen. Ich werde gut aufpassen. Und wenn Du einen relativ kleinen blonden Mann mit einem roten Haargummi triffst, dann schmeiß ihn aus der Geschichte raus, er spielt nämlich in dieser Geschichte nicht mit.“

„Klar, mache ich!“

Die Elster flog also davon und suchte sich was zu essen, während nun Graniti auf dem Diamanten saß.

In Granitis Inneren spielte sich ein furchtbarer Kampf ab. Aber er wollte die Zeit auf diesem Felsen doch nicht völlig überflüssig versitzen. Und ein bißchen probieren kann doch nicht schaden. Also naschte Graniti ein bißchen Diamant, wirklich nur ein ganz kleines Stück.

Mhm! das schmeckte. Eigentlich könnte man ja noch ein kleines Stückchen essen.

Sozusagen als Belohnung fürs Aufpassen. Und dann noch ein ganz winziges Stückchen, als Belohnung für langes Aufpassen. Und plötzlich - oh Schreck! - war kein bißchen Diamant mehr drin in dem Felsbrocken! Da, wo vorhin noch der Diamant war, war nun ein großes Loch im Stein, und Graniti konnte sich gar nicht mehr draufsetzen, denn er würde hineinfallen in das Loch. Und wenn jetzt die Elster wiederkäme, das gäbe einen Ärger! Graniti macht sich also eiligst aus dem Staub.

Aber bald ging es gar nicht mehr schnell! Graniti hatte so ein Seitenstechen, weil er mit total vollem Magen so schnell gegangen war. Er bekam fast keine Luft mehr, und es tatsächlich sooooo weh! Graniti mußte sich an den Wegrand setzen. Nach einiger Zeit tat es nicht mehr so weh, und Graniti stand wieder auf - und da haut es ihn der Länge nach hin, würgende Geräusche kommen aus seinem Mund, ihm ist ja sooooo schlecht!! Er hat sich total überfressen, sein Magen und sein Kreislauf rebellieren, ihm ist schwarz vor den Augen, er muß sich übergeben, und er hört die liebe Stimme der Elster hinter sich:

„Aha, da bist du ja. Sieh an, du spuckst ihn ja schon wieder aus. Brav brav.“

Sie geht zu der Kotze von Graniti und wühlt mit dem Schnabel drin rum, findet aber keinen Diamanten. Ihre ganze Hoffnung ist dahin. Sie fragt weinerlich Graniti:

„Wo ist der Diamant? Und warum glänzt und glitzert und strahlt die Kotze so?“

„Würg! Ich habe den Diamanten doch zerkaut! Der Brei da besteht aus 2 Milliarden mikroskopisch kleiner Diamanten.“

Die Elster weiß, daß sie jetzt irgendetwas ganz furchtbares machen muß, um ihre Wut und ihren Haß abzureagieren. Sie weiß, daß sie Graniti jetzt in 2 Milliarden mikroskopisch kleine Teile zerfetzen muß. Oder - vielleicht kann man diesen kleinen Steinfresser noch gründlicher quälen?

Die Elster näherte sich dem Steinfresser bedrohlich.

„Laß mich bloß in Ruhe! Du bist Schuld daß es mir schlecht geht!“

„Es wird dir gleich noch viel schlechter gehen, und daran werde auch ich Schuld sein!“

„Nein, Hilfe, laß mich!“

Graniti kugelte sich beiseite, aber die Elster hackte mit dem Schnabel nach ihm, und sie war einfach schneller und beweglicher als der Steinfresser, und Graniti bekam die Panik.

„Ich schmecke ganz schlecht!“

Aber die Elster wußte genau, was sie wollte, und sie hüpfte solange hinter Graniti her und um ihn rum und zielte mit dem Schnabel nach ihm, bis sie ihn schließlich hatte. Was keine große Kunst war, denn Graniti war so schlapp und schlecht, er war keineswegs in Höchstform.

Die Elster klemmte sich den roten Steinfresser in den Schnabel und startete.

Aber die Elster war nicht dumm, und sie antwortete nicht und machte den Schnabel nicht auf, und Graniti war so festgeklemmt, daß er die Elster auch nicht beißen konnte. Und die

Elster flog ein langes Stück. Und jedesmal, wenn Graniti runter schaute auf die tief unter ihnen liegende Erde, und wenn er sich dann noch dazu vorstellte, daß die Elster vielleicht gleich niesen mußte, dann kamen ihm auch noch die Reste seines Diamantenessens hoch.

Plötzlich passierte es: Die ganze Zeit war die Elster gradlinig geradeaus geflogen, und nun stürzte sie pfeilschnell runter.

Graniti bekam ein ganz komisches Gefühl im Bauch, und trotz des ihm Schlechtseins kriegte er mit, daß sie auf ein Dorf zuflogen, und jetzt waren sie schon näher, und Graniti sah, daß sie auf ein ganz bestimmtes Haus zuflogen, und auf dem Haus war so eine Dachterrasse, und auf der Dachterrasse saß ein Mann auf einem Stuhl an einem Tisch, und die Elster steuerte direkt auf den Tisch zu, und plötzlich sagte sie:

„Tschüß, Du Dieb!“

Und weil sie dazu den Schnabel aufmachte, fiel Graniti raus -

Aber Graniti fiel nicht weit, denn die Elster war direkt über den Tisch geflogen, und der Mann, der dort saß, war ganz erschrocken zurückgewichen, und da hatte die Elster Graniti fallen lassen, und Graniti landete hart und feucht.

„Der blöde Vogel hat in meinen Whisky gekackt!“

Und weil so ein Vorgang eine Weile dauert, warten wir auch bis morgen.

Achte Geschichte

Graniti saß im Whiskyglas, hatte blaue Flecken von der Landung, und der Whisky stand ihm bis zum Mund, und Graniti mußte den Mund zulassen, damit kein Whisky reinlief. Roter Whisky übrigens, denn das Blut der Ratte, das Graniti bisher rot gefärbt hatte, wurde vom Whisky abgewaschen, und Graniti war untenrum schon wieder ganz grün, und weil der Whisky gespritzt hatte, als Graniti ins Glas gefallen war, löste sich auch über der Whiskyoberfläche einiges der roten Farbe.

Graniti hatte überhaupt keine Möglichkeiten, sich einen Fluchtplan zu überlegen, denn er war sehr damit beschäftigt, zu überleben. Der Whisky stand ihm bis zum Mund, und wenn Graniti den Mund auch nur ein bißchen öffnete, lief Whisky rein.

Tobija aber war schwer am überlegen, wie er seinen Gefangenen sicher zum Priester in Jerusalem bekommen konnte, um sich die 10 Goldtaler abzuholen. Der Priester hatte schon bekanntgegeben, daß der Steinfresser offensichtlich kein Glas fressen konnte, denn er hatte sich unter dem Glas durchgefressen, als der Priester ihn mit einem Glas fangen wollte. Also ging Tobija schnell, ein zweites Glas holen, und stellte es in das erste, und nun war Graniti rundrum von Glas eingeschlossen. Allerdings war er nun auch auf die rettende Idee gegen das Ertrinken gekommen. Der Whisky war ja in einem Glas gewesen, also hatte Tobija das Zeug getrunken, also konnte man es trinken, und wenn Graniti es trank, mußte ja der Whisypegel sinken, und er mußte wenigstens nicht mehr ertrinken. Und so nahm Graniti vorsichtig kleine Schlucke Whisky, und der Pegel senkte sich tatsächlich, während Tobija sein schnellstes Pferd sattelte, Graniti im Doppelglas sicher in der Satteltasche verpackte und eiligst nach Jerusalem ritt.

„Was soll das? Wer kann da keine Uhr lesen?“

„Ich hab ihn! Ich hab ihn gefangen! Komm schnell!“

Der Priester verstand sofort, um was es ging. Das Fenster wurde geschlossen, und bald wurde die Ladentür geöffnet, aber die erste Frage war:

„Es ist mitten in der Nacht, wer soll mich da sehen?“

„Vielleicht der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi?“

Der Priester hatte die Ladentür ordentlich zugemacht und geschaut, ob die Fensterläden unten waren, damit niemand das Licht im Laden sehen konnte, und dann machte er einige Öllampen an, die so plaziert waren, daß nun der ganze Laden gut erleuchtet war. Und

Tobija stellte das Doppelglas auf den Ladentisch und sah sehr stolz aus. Der Priester aber schaute sich das Ding in dem Glas an und sagte:

„Das ist ja blau! Ich weiß nicht, ob die blauen auch Steinfresser sind oder ob die Blauen nicht ganz was anderes sind.“

Nun ja, diese Diskussion interessiert uns nicht weiter, so wenden wir uns anderen Angelegenheiten zu. Wo ist denn z.B. die Ratte? Ihr fehlt ja nun ein Stück vom Schwanz, und sie wollte auch Graniti an den Priester verkaufen. Aber nun war ihr Graniti bei dieser Straßenschlacht mit dem Jungen, der Katze und dem Hahn abhanden gekommen, und sie hatte sehr gesucht und viel nachgedacht, wie sie Graniti wieder in ihre Gewalt bekommen konnte. Zuerst hatte sie seinen Höhleneingang bewacht, aber bald waren da so viele Leute, die den Höhleneingang bewachten, weil es sich herumgesprochen hatte, wo der ist, daß es für die Ratte keinen Sinn mehr hatte. Und dann fiel ihr ein, wo es die größte Wahrscheinlichkeit gab, daß Graniti auftauchte. Und genau dort war sie jetzt. Nun sind Ratten ja bei den Menschen nicht sehr beliebt, und so hatte sie sich sehr gut versteckt, und sie hatte schon Rückenschmerzen vom Stillsitzen und Hunger, weil sie nur selten sich traute, etwas zu essen zu besorgen. Aber sie wartete. Und sie gewann. Denn Graniti erschien genau da, wo die Ratte es sich gedacht hatte. Zwar war die Zeit etwas ungewöhnlich, aber das Licht und die Stimmen weckten die Ratte, und sie setzte ihren Plan sofort in die Tat um. Und während der Priester und Tobija noch das blaue Ding in den Resten von rotem Whisky betrachteten, setzte die Ratte zum Sprung an, landete auf dem Ladentisch - denn sie hatte in einem Regal hinter dem Ladentisch ihr Versteck gehabt - rannte volles Rohr gegen das Doppelglas, das auf die Erde flog und zersprang, und die Ratte selbst sprang auch vom Ladentisch und versuchte nun, Graniti zu finden. Aber auch der Priester und Tobija gingen zu Boden und suchten nach Graniti, und der Boden war voller Glasscherben, und da sah Tobija den Steinfresser, und er versuchte ihn mit den Händen zu fassen, aber Graniti rannte den totalen Zickzackkurs, und Tobija griff ständig daneben. Aber jetzt, jetzt hatte er Graniti, aber der war von dem Whisky so glitschig, daß er sich wieder befreien konnte, und dann geriet Tobija mit einem Knie in eine Glasscherbe, und den Moment der Verwirrung und des Schmerzes nutzte Graniti, um unter einem Schrank zu verschwinden, und bis die beiden Männer den Schrank weggeräumt hatten, war Graniti schon an der Wand entlang gelaufen, und die Ratte hatte ihn dort abgefangen, und weil es im Moment keinen Fluchtweg nach draußen gab, war sie mit Graniti im Maul in der andere Zimmer gehuscht, dessen Tür etwas offenstand. Dort kroch sie hinter ein großes Faß, und dann setzte sie Graniti hin.

„Igit, Sie sind ja total blau! Schämen Sie sich! Dies ist ein frommes Haus!“

„Tschschschuldiguuuung. Aammenn! Hicks!“

Das Sprechen war für Graniti sowieso zu anstrengend, und so schwieg er, und die Ratte duckte sich auch hinter dem Faß, und tatsächlich wurde nun Licht gemacht in dem Zimmer, und der Priester sagte:

„Ich habe etwas ungeheuer tolles für dich. Du wirst schwer begeistert sein.“

„Wahrscheinlich werde ich aber wohl über den Preis nicht so sehr begeistert sein?“

Und der Priester kramte in irgendwelchen Schachteln, und dann hatte er es.

„Naja, sieht ja ganz hübsch aus, aber ist doch nichts besonderes!“

„Den ganz oben? Ja.“

„Dann Paß jetzt auf: Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

Es krachte und schepperte, und der gelbe Krug war zu Boden gekracht und in tausend Teile zersprungen.

„Huch! Hilfe!“

„Pst! Leise! Wie kann man nur so blau sein?“

Die Ratte war nun doch ein bißchen neugierig, und sie streckte vorsichtig ihre Nase hinter dem Faß hervor, um zu sehen, was vor sich ging.

„Du mußt ganz fest und hochkonzentriert an eine Sache denken, und dann den Zauberspruch sagen und dabei den Stein in dem Ring anschauen, und dann hast Du macht über die Dinge, und sie tun, was Du sagst.“

Nun, Tobija sah ihn, und er schaute dorthin und sah darum nicht, was die Ratte sah, die von ihrem Standpunkt den Topf und den Deckel nicht sehen konnte und deshalb auf den Priester schaute. Der sagte:

„Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

Und wer jetzt auf ein weiteres Scheppern und Krachen wartet, der irrt sich, denn der Deckel des Topfes hob sich vom Topf hoch, schaukelte einen Moment in der Luft und senkte sich dann wieder auf den Topf.

„Und weil du ja der Statthalter bist, darum gebührt dir dieser Ring natürlich zuerst. Willst Du ihn haben? Er kostet nur 10.000 Goldtaler.“

Tobija schluckte. Das war sehr teuer. Aber der Priester beruhigte ihn:

Da entschloß sich Tobija, den Ring zu kaufen, fragte nochmal nach dem Zauberspruch, und dann machten sie den Handel fest, indem sie sich die Hand gaben und gemeinsam sagte:

Fest und stark steht dieser Handel
und er kennet keinen Wandel
und solange die Sterne gehn,
wird unser Vertrag bestehen.

„Und das Geld für den Steinfresser, können wir das schon auf den Kaufpreis für den Ring anrechnen?“

„Nein, natürlich nicht! Erstens war er blau, vielleicht war er gar keiner, und zweitens ist er weg. Aber falls ich ihn beim Aufräumen finde, ist das natürlich etwas anderes.“

Tobija steckte sich den Ring an den Finger, und der Priester sagte:

„Ich spendiere noch einen guten Schluck auf unser Geschäft!“

Neunte Geschichte

Als die Ratte zum fünften Mal hinter dem Faß nachschaute, sah sie das, was sie die ganze Zeit übersehen hatte. Hinter dem Faß war ein Loch im Fußboden. Graniti hatte sich offensichtlich nach unten durchgefressen.

„So, das ist also der Dank für die Rettung! Na warten sie!“

Und die Ratte, die ja normalerweise eine vornehme Ratte war, machte etwas, was man nun wirklich nicht macht, also wie soll man sagen, also Ratten müssen ja auch manchmal, und die Ratte mußte grad Pippi, und dieses Loch im Fußboden war ja viel zu klein, als daß die Ratte durchgepaßt hätte, aber für andere Dinge war es natürlich groß genug

Graniti hatte sich durch den Fußboden durchgefressen, denn das Krachen von dem gelben Krug hatte ihn erschreckt und hatte ihn soweit wieder zu Verstand kommen lassen, daß er erkannte, wo er war, daß er die Ratte neben sich sah und wußte, daß er wegmußte. Und so hatte er sich also durch den Fußboden gefressen und war mit ziemlichem Karacho unten auf den Kellerfußboden gelandet. Samuel hörte das Geräusch, aber er merkte schnell, daß mit Graniti vor lauter Kopfweh und Betrunkensein nichts anzufangen war. Und es dauerte fast 24 Stunden, bis Graniti seinen Rausch und sein Kopfweh ausgeschlafen hatte, und dann wachte er gerade auf, als Samuel sich fertig machte, um über den Geheimgang den Keller im Haus des Priesters zu verlassen.

„Hey, wo gehst Du hin?“

Ach je, das hatte Graniti gar nicht bedacht. Er hatte nur gedacht, wie er schnell vor der Ratte und vor dem Priesters gleichzeitig fliehen konnte.

„Und wo gehst du nun hin?“

„Ich gehe mir was zu essen holen. Es müßte jetzt Nacht sein. Meine Mutter versteckt immer Käsebröte an eine Stelle außerhalb der Mauer, und die hole ich mir nachts.“

„Ich gehe mit. Ich habe noch nie Käsebröte gegessen.“

Und sie gingen gemeinsam den Geheimgang entlang - also Graniti ging, und Samuel kroch, denn so hoch war der Gang nicht, daß Menschen dort gehen konnten, und kurz vor dem Ausgang sagte Graniti:

„Igit, hier stinkt es.“

Sie gingen weiter zum Ausgang, an dem man kein Licht sah, was ja auch kein Wunder wirklich, denn es war Nacht, und als Samuel rauskriechen wollte, stieß er gegen etwas. Der Ausgang des Geheimganges war versperrt.

„Aua! Was soll das!“

„Die Stimme kenne ich! Der soll da verschwinden! Der spielt in dieser Geschichte gar nicht mit!“

„Und wenn Sie schon in dieser Geschichte rumsitzen, dann doch nicht ausgerechnet vor unserem Geheimgang!“

„Tschuldigung! Ich geh ja schon!“

sagte der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi und verschwand in der Dunkelheit. Graniti und Samuel verließen den Geheimgang.

„Hinten bei der ewigen Eiche. Da sind genügend Felsen drumrum, daß man aus der Entfernung meinen Schatten nicht sehen kann.“

Sie gingen also in die Richtung zur ewigen Eiche. Plötzlich warf sich Samuel auf den Boden und machte

„Pst! Da vorne!“

„Hochmolekulares Desoxyribonuklein! Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

„Das ist Tobija! Er probiert seinen Zauberring aus!“

„Hochmolekulares Desoxyribonuklein! Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

Graniti und Samuel gingen wieder ein Stück zurück und waren dabei sehr leise. Es war doch erstaunlich, was für Leute man nachts außerhalb von Jerusalem traf. Bald konnten sie die Felsen sehen, die um die ewige Eiche herumstanden.

„Also los, dann zeig mal den Käse!“

„Das ist aber echt übertrieben. Und es ist mir zu anstrengend. Ich warte hier, bis du einmal rum bist.“

So machten sie es. Samuel schlich sich äußerst vorsichtig um die Felsen, und Graniti wartete. Graniti wartete lange. Klar, es dauerte eine Weile, bis man um die ganze Felsenkomplex rum war, aber es dauerte immer länger. Graniti wartete. Graniti ging etwas näher an die Felsen ran. Dann ging Graniti noch etwas näher an die Felsen und nächste ein bißchen.

„Hähä, hab ich Dich! Von deiner Mutter laß ich mich doch nicht austricksen!“

Graniti erschrak sehr. Aber er kapierte schnell, daß der Priester nicht auf ihn gewartet hatte, sondern auf Samuel. Dann hörte Graniti Kampfgeräusche, schweres Atmen, Schläge, und dann huschte etwas ganz nah an Graniti vorbei und versteckte sich einen Fels weiter. Graniti konnte es sehen, daß sich da was bewegte, aber es war zu dunkel, als daß er etwas erkennen konnte. Noch immer waren die Kampfgeräusche zu hören, und Graniti hörte auch

„Aaiiaah!“

„Nein! Bitte! Hilfe! Uuuuuöööchr!“

Dann war Stille. Das Ding einen Fels weiter bewegte sich ein bißchen, machte aber nichts weiter. Und dann spiegelte sich der Mond kurz in irgendwas hinter den Felsen, und dann kam jemand heraus und kam direkt auf Graniti zu, und Graniti spürte das Vibrieren

des Bodens unter den schweren Schritten, und Graniti schnallte blitzschnell, daß er etwas unternehmen mußte, um nicht niedergetrampelt zu werden, und rief:

Die Schritte hielten an, und jemand sagte:

„Pschscht! Ich bin geheim! Irgendwer hat Käse gegessen, und hinter den Felsen liegt jemand, aber das ist wer anders, und das ist alles geheim! Pschscht!“

Und damit ging das Kamel in eine andere Richtung davon. Puh, da fiel Graniti aber ein Gebirge vom Herzen, daß das niemand gefährlicher war, der ihn da fast totgetrampelt hatte. Allerdings hielt die Erleichterung nicht lange, denn nun sagte jemand von der Seite: Graniti wußte nicht viel, aber ihm war klar, daß er blitzschnell Samuel finden mußte, daß der ihn beschützte. Graniti rannte wie ein geölter Blitz um die Felsen drumrum und zur ewigen Eiche, Vollbremsung, denn da lag er regungslos auf der Erde. Direkt neben der Eiche, und er gab keinen Mucks von sich.

„Jetzt ruhen Sie doch nicht immer wegzulaufen! Ich wollte Ihnen doch nur ...“

~~Samuel kam vorsichtig hinter einem Felsen hervor und schaute sich um.~~

„Wo bist du denn? Es ist so dunkel, ich kann dich nicht peilen!“

„Ich bin hier hinter der Leiche, aber ich bin in Gefahr!“

„Der Kerl ist doch zu blöd. Er hat das Spionagekamel überfallen, weil er dachte, daß ich es bin.“

Dann trat er einmal kräftig gegen den auf dem Boden liegenden Priester.

„Der ist noch nicht abgenippelt, das Spionagekamel hat ihn nur einer kleinen kampfesportartigen Behandlung unterzogen. Los, wir verduften, ehe er wieder aufwacht. Schätze, er wird uns nicht grad Knutschen, wenn er uns in seine schmierigen Finger kriegt.“

„Und die Käsebröte?“

„Denkst Du eigentlich immer nur ans Essen? Aber da war schon jemand dran, ich hätte ja gesagt, es war eine Ratte, aber der Schwanz war eigentlich zu kurz. Los, komm jetzt.“

„Warten Sie doch! Ich wollte mich doch bei Ihnen entschuldigen!“

Aber Graniti dachte überhaupt nicht daran, zu warten. Selten war er so sicher wie in Samuels Nähe.

Aber Graniti war schon weg und hörte nicht mehr. Die Ratte ging vorsichtig um den Priester drumrum und aß die restlichen Käsebröte. Aber glücklich war sie nicht.

Zehnte Geschichte

Nehemia 5 ganz. Darüber, daß die Reichen (ganz rechtmäßig) auf Kosten der Armen immer reicher werden, und daß die Armen (ganz rechtmäßig) immer mehr verelenden und sogar ihre Kinder als Sklaven verkaufen müssen. Und so soll dann eine Verteidigungs- und Baugemeinschaft in der Stadt entstehen.... Und was Nehemia dagegen tut.

TOBIJA HATTE IN DER DUNKELHEIT MIT SEINEM RING GEÜBT, UND NUN WOLLTE ER DAS MAL AN RICHTIGEN STEINEN AUSPROBIEREN, ABER ER WOLLTE ES SO MACHEN, DASS ES NIEMAND MERKTE, ALSO WOLLTE ER NICHT GLEICH AN DER STADTMAUER ÜBEN. DA ER WUSSTE, DASS ES RUND UM DIE EWIGE EICHE EINIGE FELSEN GAB, GING ER DORTHIN, SETZTE SICH IN EINIGER ENTFERNUNG AUF EINEN GROSSEN STEIN UND SCHAUTE SICH DANN DEN EINEN FELSEN GENAU AN. DANN KONZENTRIERTE ER SICH VOLL AUF DIESEN FELSEN, SCHAUTE DEN IM MONDSCHN BLITZENDEN STEIN IN SEINEM RING AN UND SAGTE:

„Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

Und er machte sich ganz klein, damit die splitternden Felsen ihn nicht erschlugen, denn er hatte sich darauf konzentriert, daß der eine Fels, den er sich angeschaut hatte, in der Mitte auseinandergerissen würde. Aber es krachte nichts, es flogen auch keine Steine.

„Vielleicht ist es lautlos passiert!“

Tobija ging zu dem Felsen hin, konnte aber keinen Riß und keine Spuren von Zerstörung entdecken. So ging er auf die andere Seite des Felsens, denn vielleicht war die Zerstörung ja auf der anderen Seite geschehen, - -

„Oh nein, verfluchter Mist, ich habe ihn umgebracht! Das ist, weil ich beim Spruchaufsagen immer daran denken muß, wie der Priester den Spruch sagte!“

Und Tobija ging schnell weg, damit ihn niemand in der Nähe der Leiche sähe. Aber als er in sicherem Abstand war und wieder klar denken konnte, da ging ihm ein Licht auf:

„ABER ER FUNKTIONIERT! DER RING FUNKTIONIERT! ICH MUSS NUR NOCH EIN BISSCHEN ÜBEN!“

In der nächsten Nacht ging Graniti wieder zu den Tempeltrümmern. Erstens glaubte er nicht, daß die Ratte schon wieder in der Nacht unterwegs war, und außerdem stand sie ja schwer in seiner Schuld, immerhin hatte sie ihn an den Priester verkaufen wollen, und so würde sie ihn anständigerweise bestimmt nicht fressen. Also wollte Graniti mal wieder von dem Tempelgestein naschen, denn die Stadtmauer wurde ziemlich gründlich auch nachts bewacht, und immer die Gefahr, dabei Zement in den Mund zu bekommen! Aber Graniti fand den Platz mit dem Tempelgestein nicht. Er fand zwar den Tempel, aber das war es dann auch. Immer wieder fand sich Graniti in irgendwelchen Straßen wieder, in die er nicht wollte, und mitten in der Nacht kennt man sich ja eh nicht so aus, und schließlich traf Graniti in eine Seitenstraße einen relativ kleinen blonden Mann mit einem roten Haargummi und fragte ihn:

„Entschuldigung, ich suche die Tempeltrümmer, wissen Sie vielleicht, wie ich da gehen muß?“

„Ach, das tut mir leid, ich spiele in dieser Geschichte gar nicht mit, ich kenne mich hier also nicht aus.“

Und der Mann ging schnell weiter.

Nach längerer Zeit kapierte Graniti, daß die Trümmer überhaupt nicht mehr da waren. Man hatte die ganzen Steine, die vom alten kaputten Tempel übrig waren, in der Stadtmauer verbaut! Es gab nichts mehr zu naschen!

Am nächsten Tag kam ein Bote zu Tobija und sagte:

„DU SOLLST BITTE UMGEHEND DEIN SCHNELLES PFERD SATTELN UND ZUM PRIESTER REITEN!“

Oh, der lebte noch?! Tobija war überzeugt gewesen, ihn umgebracht zu haben! Aber wer Boten schickt, der ist ja wohl noch am leben. Tobija fragte den Boten:

„Wie geht es dem werten Herrn Priester denn so?“

„Sehr schlecht! Äußerst miserabel. Darum sollst du ja zu ihm kommen.“

Oweh, da rutschte Tobija aber das Herz in die Hose! Der Priester würde ihn wahrscheinlich gründlich zur Sau machen, weil Tobija ihm mit dem Zauberring großes Leid zugefügt hatte! Der Bote zog wieder ab, und Tobija überlegte hin und her, wie er aus der Sache rauskäme, und er überlegte auch, ob es eine Lösung wäre, wenn er einfach wartete, ob der Priester nicht doch noch plötzlich stürbe an den Folgen des danebengegangenen Zaubers, denn Tote können einen nicht mehr zur Sau machen, aber schließlich entschied er sich, doch das Pferd zu satteln und zum Priester nach Jerusalem zu reiten.

Beim Priester angekommen, war niemand im Laden. Aber aus dem Hinterzimmer rief es:

„Wer ist da?“

„ICH, TOBIJA.“

„Das ist sehr gut. Komm nach hinten in mein Zimmer.“

Tobija ging nach hinten in das Zimmer, und da lag der Priester in einem Lehnstuhl, die Füße hoch, überall Verbände, einen Arm in einer Schlinge, ein blaues Auge, eine große Wunde am Kinn, Verband um den Kopf, Verband ums Knie, neben sich eine Kanne mit Kamillentee, und er sah sehr leidend und wirklich krank aus.

„Gut, daß du da bist. Wir müssen unbedingt etwas unternehmen.“

Tobija hatte feuchte Hände und wackelige Knie. Gleich würde der Priester ihn nach Strich und Faden zur Schnecke machen. Und Tobija mochte es überhaupt nicht, wenn man ihn ausschimpfte. Selbst wenn es Grund dazu gab.

„Das Spionagekamel mischt sich in Dinge ein, die es nichts angehen. Es hat sich mit diesem Samuel, diesem Lümmel, der mich um mein Geld betrügt, weil er sich nicht verkaufen läßt, zusammengetan.“

Nun folgte eine Zeit des Schweigens, denn Tobija hatte mit manchem gerechnet, aber damit nicht, und er wußte wirklich nicht, was er dazu nun sagen sollte.

„UND ALS ICH DEN JUNGEN DANN HATTE, HAT MICH DAS SPIONAGEKAMEL SO ZUSAMMENGESCHLAGEN, WIE DU MICH HIER JETZT SIEHST. ES IST EIN PROFI, ES KANN KARATE UND JUDO UND LAUTER SO ZEUG.“

Innerlich grinste Tobija. Der Priester dachte also tatsächlich, daß das Spionagekamel ihn niedergeschlagen hatte! Er wußte ja nicht, daß Tobija auf der anderen Seite des Felsens gesessen hatte und mit dem Ring geübt hatte!

„Ich gebe dir hiermit den Auftrag, das Vieh irgendwie zu beseitigen. Und zwar ebenso schnell wie geräuschlos!“

Tobija versprach, sein Bestes in dieser Beziehung zu tun, und ritt glücklicher nach hause, als er vorher nach Jerusalem geritten war.

Graniti wußte, es würde nicht viel nützen, aber wenn er immerhin diese Steine, die irgendwie von außen zugänglich waren, wegfressen würde, dann war das besser als gar nichts. Also ging er in der nächsten Nacht los, zur Stadtmauer, und fing bei irgendeinem Stein an. Es war ja egal. Hauptsache, er bekam keinen Zement in den Mund. Denn davon wurde ihm immer speiübel.

Tobija wußte auch, daß er sich mit seinem Ring beeilen mußte, und deshalb ging er in der nächsten Nacht wieder zur Stadtmauer von Jerusalem, um nun an der Stadtmauer zu üben. Er wußte ja mittlerweile, daß er sich auf die Steine konzentrieren mußte und daß er aufpassen mußte, nicht an irgendetwas anderes zu denken. Er suchte sich einen Teil der Stadtmauer aus, der schon fertig gebaut war, und er schaute ihn sich zuerst an, soweit man in der nächtlichen Dunkelheit was sehen konnte, und dann setzte er sich in einiger Entfernung hin, dachte an den einen Mauerstein, den er sich eingepägt hatte, und sagte:

„Hochmolekulares Desoxyribonuklein! Hochmolekulares Desoxyribonuklein!“

NAJA, SCHEPPERN UND KRACHEN TAT WIEDER NICHTS, ABER TOBIJA STAND AUF, GING ZUR MAUER HIN - UND TATSÄCHLICH, DER EINE STEIN FEHLTE! OBWOHL TOBIJA, UM EHRlich ZU SEIN, AN EINEN STEIN WEITER LINKS GEDACHT HATTE, ABER MAN SOLL NICHT MECKERN. TOBIJA VERSUCHTE ES GLEICH NOCHMAL. ER GING AUF ABSTAND, SAGTE SEINEN SPRUCH, WARTETE EIN BISSCHEN, GING HIN - EIN WEITERER STEIN FEHLTE. NACH FÜNF STEINEN FUNKTIONIERTE ES NICHT MEHR, ABER TOBIJA SCHOB ES DARAUF, DASS SEINE KONZENTRATION NACHLIESS, ES WAR SCHLIESSLICH MITTEN IN DER NACHT, UND ER WAR MÜDE.

Die Ratte war nicht zufrieden, wie das mit Graniti gelaufen war. Er war noch immer nicht so fromm, wie sie es wollte, und eigentlich richtig Freunde waren sie auch nicht, das war alles nichts richtiges. Sie kannte ja den Eingang in der Nähe der Tempeltrümmer (die jetzt weg waren, aber der Höhleneingang war natürlich noch da), und den bewachte die Ratte nun eine ganze Weile. Aber wie wir wissen, lebte Graniti gar nicht mehr in seiner Höhle, weil viel zu viele Leute den Eingang kannten, und die Ratte machte dort dann sogar die ganze Erde so, daß man sehen konnte, ob dort jemand gegangen war, aber die Erde war tagelang unberührt.

Als die Ratte Graniti das letzte mal gefunden hatte, war er beim Priester gewesen, und da hatte er auch das Loch gegraben, in das die Ratte äh also die Ratte beschließt, ihn beim Priester zu suchen. Nun, wir wissen ja, daß Graniti dort tatsächlich ist, die Ratte ist also mal wieder auf der richtigen Spur.

Sie ging also in den Laden des Priesters. Es war kein Problem, die Tür ein bißchen aufzustoßen, die ging scheinbar sowieso nicht mehr so ganz richtig zu schließen. Die Ratte versteckte sich Laden unter der Theke und wartete, ob sie irgendwas mitbekäme, was sie auf die Spur von Graniti brächte. Die Ratte wartete. Und wartete. Und noch ein bißchen. Es tat sich überhaupt nichts. Es wurde Nacht. Es wurde wieder Morgen. Der Priester erschien nicht, auch sonst erschien niemand. Die Ratte öffnete ganz vorsichtig die Tür zum Zimmer des Priesters, die nur angelehnt war. Die Ratte schlich hindurch. Sie konnte nicht den ganzen Raum übersehen, denn in der Mitte stand der Tisch im Wege. Die Ratte ging linksrum. Und dann sah sie es: Das Käsebrod. Es war hinter so Metallstäben, aber man konnte an einer Seite rein. Die Ratte sah sich um. Wo der Priester auch immer war, sie konnte ihn nirgends sehen oder hören. Und sie hatte einen Tag nichts mehr gegessen. Die Ratte schaute sich nochmal um. Nichts zu sehen. Nichts zu hören. Nichts zu riechen. Die Ratte ging durch die Öffnung in den Metallstäben durch. Das Käsebrod. Die Ratte roch dran. Man weiß ja nie. Nachher ist Knoblauch dabei. Aber es roch gut und frisch. Die Ratte stürzte sich drauf. Mhm! Wie das schmeckte! Und noch dazu, wenn man so einen großen Hunger Rassel schepper knall! Die Ratte erschrak. Erst jetzt nahm sie wahr, daß ja rings um das Käsebrod Gitter waren. Und da, wo sie grad herkam, da war jetzt auch Gitter! Und nun tauchte der Priester aus seinem Sessel auf, und die Schnur, mit der er die Falltür festgehalten hatte, hatte er noch in der Hand.

„Du hast mir einmal die Tour vermässelt, und ich weiß, daß du es warst, denn dein Schwanz verrät dich. Aber Rache ist süß, meine Süße.“

Und weil der Priester seit dem Zusammenstoß mit dem Kamel alle Leute im Verdacht hatte, böse auf ihn zu sein und ihm was böses zu wollen - und viele hatten ja auch Grund dazu - deshalb brauchte er dringend einen Vorkoster. Aber einem Menschen traute er nicht. Aber die Ratte eignete sich vorzüglich. Der Priester ließ sie furchtbar viel hungern, so daß sie das, was er ihr dann zum Vorkosten gab, auch aß, und wenn sie dann nicht tot umfiel oder sich irgendwie giftgrün verfärbte, dann konnte er das Essen auch essen. Ja, und so bekam auch die Ratte einen ordentlichen Beruf.

Elfte Geschichte

Graniti und Samuel einigten sich auf eine Art Zusammenarbeit. Samuel hatte seiner Mutter gesagt, sie sollte die Käsebrode ab sofort immer in die Ruine der alten Schlachtereie bringen. Und weil Graniti so angenehm klein war, sollte er kontrollieren, ob die Luft rein war, und er sollte dann unter dem Straßenschild auf Samuel warten und ihm Bescheid geben.

Graniti begab sich also morgens zur Ruine der alten Schlachtereie. Das ist ein Haus, dem zwar die Fenster fehlten und wo innen die Treppe kaputt war, aber sonst war es noch recht intakt. Als Graniti dort ankam, fand er keine reine Luft, sondern Stimmen in der Ruine. Männerstimmen. Graniti setzte sich aufs Fensterbrett, machte sich ganz klein, und dann sah er gefährlich aussehende Männer, man könnte sie glatt für Räuber und Banditen halten. Sie saßen in dem unteren Raum herum, auf alten Holzbalken und ehemaligen Treppenstufen und so Sachen, und sie redeten.

„Und der Stein in dem Ring hat Zauberkraft!“

„Und man kriegt damit Macht über alles und jedes!“

„Dann kann man mit dem Ring der mächtigste Mann der Welt werden!“

„Man muß nur das Zauberwort kennen!“

„Das dürfte doch kein Problem sein!“

Dann hörte Graniti plötzlich Schritte, sah sich um, und machte sich noch kleiner als sowieso schon. Denn der, der da kam, hatte einen fiesen Schnurrbart, es war eindeutig Tobija. Die Männer hörten sofort auf zu reden, als sie ihn hörten, und es war ein ziemlich peinliches Schweigen irgendwie, als Tobija den Raum betrat.

„Entschuldigt meine Verspätung. Gut, daß Ihr da seid. Wir müssen unbedingt etwas handfestes unternehmen, um den Mauerbau endgültig zu stoppen.“

„Aber wir müssen uns beeilen, denn die sind schon ziemlich weit mit der Mauer.“

„Eben. Darum sehe ich keine andere Möglichkeit, als Nehemia umzubringen. Wenn wir ihn am Leben lassen, dann geht der Mauerbau unaufhaltsam weiter.“

Selbst in der Dunkelheit in der Ruine glitzerte der Stein im Ring des Tobija ausgesprochen verführerisch. Ob Tobija merkte, daß die Männer mehr auf den Ring schauten als auf Tobija? Und auch Graniti lief das Wasser im Mund zusammen, und weil er sich für Nehemia nicht interessierte, hörte er auch nicht mehr zu, wie die Männer besprachen, wohin sie Nehemia locken konnten, um ihn ohne Zeugen umbringen zu können. Ob der Stein sehr fest auf dem Ring saß? Denn den Ring wollte Graniti ja nicht essen, denn der war ja aus Metall, und das mochte Graniti nicht. Ob es schwer sein würde, den Stein aus dem Ring rauszubekommen? Die Männer diskutierten lange, aber sogar Graniti fiel es auf, daß sie immer wieder verstohlen auf den Ring schauten. Dann beschlossen sie, zu Mittag zu essen.

Zum Mittagessen setzten sie sich draußen auf die Wiese. Es gab ein halbes Hähnchen für jeden. Auch beim Essen schauten die Männer wie gebannt auf den Stein! Und da kapierte Graniti, daß die Männer den Stein auch haben wollten. Da mußte Graniti sich aber beeilen, wenn er ihn haben wollte, und dabei waren die Männer alle viel größer als Graniti, aber im Moment war sowieso nicht an den Stein ranzukommen, denn Tobija war hellwach, bärenstark und aß sein Hähnchen. Und es war auch keine Gefahr, daß die Männer Tobija gemeinsam überwältigten, denn sie wollten sicher nicht gemeinsam den Stein haben, sondern jeder einzelne wollte ihn für sich allein haben.

Nach dem Essen legte Tobija sich auf der Wiese zum Mittagsschlaf. Da um das Grundstück die Mauer noch relativ intakt war, konnte man von außen nicht sehen, was auf der Wiese und in der Schlachtereier los war. Tobija lag auf dem Bauch, den Kopf auf den Armen - aber der Ring lag frei!

Graniti schlich sich ran. Tobija schlief fest. Graniti ging ganz nah ran. Graniti leckt am Stein. Aber der schmeckte im Moment nur nach Hähnchenfett. Aber er glänzte und funkelte! Graniti wurde ganz närrisch vor Gier. Er nahm den Stein zwischen die Zähne und zog. Aber der Stein saß fest im Ring, und anstatt des Steines bewegt sich der Finger von Tobija, und Tobija machte öähm! und legt die Hand etwas anders.

Es half nichts, so kam Graniti nicht an den Stein, er mußte ihn rausbeißen. Graniti nahm also den ganzen Stein in den Mund und biß kräftig zu. Es ging! Er hatte den ganzen Mund voll Stein, und da hörte er plötzlich Männerstimmen. Von links, von rechts, von vorne, von hinten, von allen Seiten kommen sie auf ihn zu!!

Graniti kriegte die Panik und haute durchs hohe Gras ab. Da kamen die Männer bei Tobija an. Sie haben sich zusammengetan, weil sie erkannt haben, daß einer allein den Stein nicht bekommen kann, und nun kommen sie zu viert, und der eine hat einen großen Knüppel, und jetzt stehen sie direkt vor Tobija, und der eine hebt direkt über Tobija den Knüppel hoch, und jetzt werden wir gleich sehen, wie Tobijas Rübe in einen matschigen Brei verwandelt wird, da ruft ein anderer Mann:

„He, der Stein ist weg! Nicht zuschlagen! Der Stein ist weg!“

Von dem Lärm wachte Tobija natürlich auf, setzte sich hoch und sah die 4 Männer um sich rum.

„Was soll das? Spinnt Ihr?“

„Wir haben jemand gesehen, der sich bei dir zu schaffen machte!“

„Und vorher haben wir ihn schon dahinten an der Mauer gesehen!“

„Und wollten wir dir helfen kommen, aber jetzt ist er schon weg!“

Ganz automatisch faßte Tobija nach dem Ring an seiner Hand. Er bekam Panik in die Augen und schaute hin. Tobija wurde kreidebleich.

Tobija mußte ein paarmal tief Luft holen, so tief traf ihn der Verlust des Steines. Dann dämmerte es ihm, daß dieser Diebstahl nur auf einen ganz bestimmten hinweisen konnte. Und er fragt die Männer:

„War der Dieb klein wie der Daumnagel eines ausgewachsenen Bäckermeisters, kugelrund und mittelgrün?“

Die Männer hatten natürlich überhaupt nichts gesehen, denn Graniti war so klein, daß man ihn im grünen Gras auf die Entfernung nicht sehen kann. Aber wo jetzt Tobija ihnen so zu Hilfe kam und offensichtlich eine Idee hatte, wer es gewesen sein könnte, da sagen sie natürlich sofort, daß es es tatsächlich jemand gewesen sei, der so aussah wie Tobija ihn beschrieben hat. Tobija brüllte:

„Bringt mir diesen Steinfresser, tot oder lebendig, ich zahle eine hohe Belohnung!“

„Eine höhere als der Priester?“

„Ja, eine viel höhere!“

„Es gibt da auch einen relativ kleinen blonden Mann mit einem roten Haargummi, sollen wir den vielleicht auch

„Der interessiert mich nicht! Der spielt in dieser Geschichte nicht mit! Der soll verschwinden! Und den Steinfresser mache ich fertig!“

Das hörten die Männer natürlich gerne, und so schwierig konnte es ja nicht sein, einen zu finden, der kugelrund und mittelgrün war. Wobei wir der Wahrheit halber ja sagen müssen, daß Tobija zur Zeit 10.000 Goldtaler Schulden beim Priester hatte wegen dem Zauberring und überhaupt kein Geld hatte, um hohe Belohnungen zu zahlen. aber das soll uns jetzt nicht stören.

Graniti schlich sich weiter weg von der Wiese und setzte sich hinter einen großen Stein. Auch die Männer von Tobija gehen weg, denn sie wollen ihren Kindern und Frauen sagen, daß sie den Steinfresser finden sollen, denn der ist viel Geld wert. Graniti hat noch immer den Mund voll mit dem Smaragd, und nun fängt er an, den Stein langsam zu zerkauen und gründlich zu genießen, denn sowas wie einen Smaragd kriegt man nicht alle Tage. Aber igittigitt! Der Stein war überhaupt gar kein echter Smaragd, der war nachgemacht, das war bloß irgendwie gefärbtes grünes Glas, und das schmeckte total eklig, wie Rosenkohl mit Vanillesauce! Graniti spuckte die eklige Masse aus.

Die Männer waren alle gegangen, nur Tobija war noch auf der Wiese bei der alten Schlachtereier, und er suchte die Wiese sehr gründlich ab, denn vielleicht hatte er den Stein ja nur verloren, und der war gar nicht geklaut worden, oder Graniti hatte ihn auf der Flucht verloren.

„Pschscht! Ist es geheim, oder können Sie mir erklären, warum diese Frau jetzt die Käsebrote hierhin gebracht hat? Pschscht!“

Tobija hatte zum einen Angst vor dem Spionagekamel, weil er nicht wußte, in wessen Auftrag es was rauskriegen sollte, und er war mit den Gedanken im Moment wirklich woanders und verstand noch dazu die Sache mit den Käsebroten kein Stück, und er schaute das Spionagekamel dermaßen irre und verwirrt an, daß das schnell wieder den Rückzug antrat:

„Pschscht! Dann ist es eben geheim! Entschuldigung! Pschscht!“

Graniti empfahl Samuel übrigens aus naheliegenden Gründen, die Käsebrote woanders deponieren zu lassen. Und Tobija kam eine Idee, wie er Graniti bekommen könnte, totsicher bekommen könnte.

Zwölfte Geschichte

Die Zahl der Leute, die Graniti suchten, hatte enorm zugenommen. Auch der Preis, der versprochen war. Und nun ging es allen Insekten an den Kragen. Den Käfern, Ameisen, Fliegen, Würmern und überhaupt allem was klein war und krabbelte, ging es schlecht. Aber der Firma, die doppelseitiges Klebeband herstellte, der ging es gut. Graniti bekam allerdings von dem allen nichts mit. Er ging eh nur nachts raus, er fraß auch nur noch selten an der Stadtmauer rum, und er hatte sich auch nie für irgendetwas anderes als für Steine interessiert und wußte überhaupt nicht, was doppelseitiges Klebeband war. Er kapierte es erst in dem Moment, als er drinstand. Er war nämlich an die Stelle der Stadtmauer gegangen, wo man in der äußersten Schicht einige wohlschmeckende Steine verbaut hatte, an die Graniti problemlos und ohne die Gefahr von Zement im Mund drankam. Von denen hatte er schon ein paarmal gegessen, aber sie waren groß und reichten für mindestens drei Wochen. Und gleich neben diese Steine hatte jemand doppelseitiges Klebeband auf die Mauer geklebt. Es klebten auch schon ein paar Ameisen dran und ein dicker brauner Käfer, und nun eben auch Graniti. Und vor allem war er so auffällig auf dem hellen Klebeband! Und da liefen doch immer Wachen rum um die Stadtmauer! Und Graniti zerrte an dem Klebeband, aber er war so volles Rohr mit beiden Füßen reingelatscht, daß er keine Chance hatte. Und da hörte er auch schon Schritte! Graniti machte sich ganz klein.

„Ey Mond, kannst du mir nicht den Gefallen tun, mal schnell hinter einer Wolke zu verschwinden? Hoffentlich kommt ein schlampiger und verpennter oder noch besser ein betrunkenener Wächter. So ein Mist aber auch!“

Aber der Mond dachte gar nicht dran, zu verschwinden, und jetzt kam ein Mann mit einem Schwert die Mauer entlang, der sich sehr gründlich umschaute und sehr gewissenhaft kontrollierte, ob alles in Ordnung war. Würde er Graniti sehen? Graniti machte sich noch kleiner. Der Mann schaute sich die angenagten Stellen in der Mauer an und sah also auch Graniti.

„Ach, da bist du also. Ich dachte, es gibt dich gar nicht. Diese angenagten Steine, das warst du, nicht wahr?“

Graniti hätte sich nie getraut, Nehemia anzulügen, auch wen er sich sonst vieles traute.

„Ja, schon, aber sie schmecken auch wirklich sehr gut.“

Das interessiert mich überhaupt nicht. Wir bauen die Mauer im Auftrag und mit Hilfe von Gott, auch mit dem Segen von Gott, und es ist völlig daneben, wenn du gegen Gott arbeitest. Man darf sich nicht gegen Gott stellen, und also darfst du auch nicht diese Mauer anfressen. Ich komme in einer halben Stunde auf meinem Rückweg wieder hier vorbei, und dann bist du hier verschwunden, und ich will dich hier dann nicht mehr sehen. Ist das klar?“

„Ja.“

Nehemia ging weiter, und Graniti fiel dann hinterher ein, daß er ja Nehemia hätte fragen können, ob der ihn von dem Klebeband losmachte, denn verkaufen wollte Nehemia ihn offensichtlich an niemanden.

„Naja, er kommt ja in einer halben Stunde wieder, dann frag ich ihn.“

So wartete Graniti in der Dunkelheit auf dem Klebeband auf Nehemias Rückkehr. Ah, da kam er schon. Das ging aber schnell! Manchmal sind halbe Stunden ziemlich kurz. Er kam tatsächlich, und er hatte einen fiesen Schnurrbart, und er suchte alle seine Klebestreifen ab, und Graniti machte sich noch kleiner, aber es nutzte nichts, er fand Graniti und sagte: „Du hast wohl geglaubt, Du würdest mir entkommen? Die kommenden Tage werden die schlimmsten in deinem Leben werden.“

Und er machte den Klebestreifen mitsamt Graniti und dem dicken Käfer von der Wand ab und trug beides vorsichtig weg. Tobija ging den ganzen Weg nach Hause zu Fuß, und er trug den Klebestreifen sehr vorsichtig, und Graniti hoffte die ganze Zeit, daß Tobija vielleicht hinfallen würde oder irgendsowas passieren würde, aber Tobija brachte seine Beute sehr vorsichtig nach Hause. Und dort ohne Umwege auf den Dachboden. Dort

machte Tobija die Klappe vom Schornstein auf. Und an dieser Stelle hatte der Schornstein so ein kleines Sims innen ringsrum, und Tobija klebte den Klebestreifen mit dem einen Ende an der einen Seite vom Sims fest und mit dem anderen Ende an der gegenüberliegenden Seite, und in der Mitte saß nun Graniti auf dem Klebeband, das ein bißchen wie eine Schaukel war, und selbst wenn er es jetzt schaffen würde, seine Füße vom Klebeband zu befreien, dann würde er in den Schornstein stürzen, und wenn er sich zu sehr bewegte, würde vielleicht das Klebeband am Schornsteinrand nicht halten, und alles würde noch schlimmer werden.

„Und jetzt kommt die entsetzlichste von allen Qualen! Ich muß dafür nur erst noch einige Hilfsmittel besorgen, aber du hast ja wohl Zeit, nicht wahr?“

Damit schloß er die Schornsteinklappe, und Graniti saß mehr oder weniger im dunklen, denn nur von oben, wo der Rauch in den Himmel steigen sollte, kam ein klein bißchen Licht des beginnenden Morgens herein.

Graniti taten die Füße weh. Graniti taten alle Muskeln weh, weil er sich ja kaum bewegen konnte. Graniti hatte Angst. Was würde Tobija mit ihm anstellen?

Tobija machte derweil seine Runde bei den Leuten in seinem Dorf. Er bat sie, und das sogar ausgesprochen höflich, was sonst gar nicht seine Art war, ob sie ihm gegen Quittung etwas leihen könnten. Und einige liehen ihm aus etwas, und Tobija ging nach Hause zurück. Er machte die Schornsteinklappe wieder auf, Graniti war ganz geblendet von der Helligkeit, die da reinkam, aber er hatte auch furchtbare Angst, was jetzt kommen würde. Und in der Tat, es wurde furchtbar. Denn Tobija stellte auf dem inneren Rand des Schornsteines lauter Ringe und Broschen und andere Schmuckstücke mit den leckersten Edelsteinen hin, rundrum, und dann machte er kommentarlos die Klappe wieder zu. Zwei Tage saß Graniti nun im Schornstein auf dem Klebeband. Tobija schaute gelegentlich in die Klappe, ob der Steinfresser noch da wäre, aber er sagte nichts und machte nichts. Und Graniti klebte fest und wurde immer hungriger und konnte die Edelsteine sehen, denn wenn die Sonne recht hoch stand, wurde es recht hell im Schornstein, und bald konnte Graniti die Edelsteine sogar riechen, und es waren Smaragde dabei und Rubine und Saphire, und je mehr Licht hineinfiel durch die obere Öffnung, umso mehr glitzerten die, und das Wasser lief Graniti im Mund zusammen, und er konnte im Mund schon schmecken, wie die einzelnen Steine schmecken würden, wenn er nur drankommen würde, und Graniti wurde immer schwächer, und manchmal wurde unten im Haus gekocht, und dann stieg der heiße Rauch den Schornstein hoch, und Graniti bekam Tränen in die Augen vom Qualm und er schwitzte wegen der Hitze, und das Klebeband dehnte sich etwas wegen der Hitze, aber kleben tat es immernoch, und Graniti schwitzte wie ein Schwein. So ging das zwei lange Tage und zwei lange Nächte lang, und dann war Graniti hungrig und müde und fix und fertig.

Da öffnete sich die Schornsteinklappe, und Tobija schaute rein und sagte:

„Na, hast Du es dir überlegt, krieg ich den Zauberstein jetzt wieder?“

„Aber der war unecht! Das war ein billiger gefärbter Glasstein!“

„Igitt, du bist ja ein ganz mieser fieser Lügner. Aber ich habe Zeit. Du kannst ja nochmal überlegen, ob du mir den Stein nicht doch wiedergeben willst.“

Und Tobija schloß die Klappe wieder, und Graniti litt wieder, und nach mehreren Stunden kam Tobija wieder.

„Nun, was ist mit dem Stein aus meinem Ring?“

„Aber der war eklig! Ich habe ihn gegessen, aber dann wieder ausgespuckt.“

„Wo? WO?!? Dann muß er ja noch da sein!“

„Aber ich habe ihn zerbissen. Dabei habe ich ja gemerkt, daß er nur aus billigstem Glas war.“

„Das ist doch egal, vielleicht kann man ihn wieder kleben!“

Da beschrieb Graniti Tobija, wo er hingegangen war, um den Stein zu zerkauen, und wo er ihn dann ausgespuckt hatte. Tobija schloß wieder die Schornsteinklappe, und Graniti war

wieder alleine. Um ihn herum glitzerten die leckersten Edelsteine, Graniti war hungrig und müde und am Ende.

Plötzlich wurde es ganz dunkel über Graniti, kein Licht schien mehr in den Schornstein, und dabei war grad noch heller Tag gewesen. Graniti kriegte voll den Schreck: Sollte ihm jetzt noch die Luftzufuhr abgeschnitten werden? Da sagte eine Stimme von oben:

„Pschscht! Es ist geheim! Ist das nicht ein etwas komisches Versteck, das du dir da ausgesucht hast?“

„Ich habe mir das nicht ausgesucht! Der Tobija hat mich gefangen und hier im Schornstein mit einem Klebestreifen festgeklebt! Hilfe!“

„Oh, dann ist das sicher furchtbar geheim! Pschscht!“

Und dann schien wieder Licht in den Schornstein.

„Hilfe! Hilfe!“

Aber es kam niemand mehr. Graniti saß allein mit vielen leckeren Edelsteinen im Schornstein und war müde und traurig und hungrig.

Es dauerte lange, bis Tobija wiederkam. Aber als er das nächste Mal die

Schornsteinklappe öffnete, sah er um Jahre gealtert aus. Er sagte zu Graniti:

„Ich habe eine gute, eine schlechte und eine ganz schlechte Nachricht für dich. Die Gute: Ich habe die Reste des Steines gefunden. Die habe ich dann zu einem Fachmann für Edelsteine in Jerusalem gebracht. Nun kommt die schlechte: Der Stein war tatsächlich kein Smaragd, sondern billiges Glas. Und nun die ganz schlechte: Damit keiner erfährt, daß ich so betrogen worden bin, und damit die Leute nicht über mich lachen, wirst du für immer und ewig auf diesem Klebeband in diesem Schornstein eingesperrt bleiben.“

Damit schloß er die Klappe wieder, und Graniti hörte noch, wie er die Leiter vom Dachboden wieder runter ging. Nun endet also diese Geschichte von Graniti dem Steinfresser damit, daß alle unglücklich sind. Graniti ist unglücklich, weil er über kurz oder lang elendig im Schornstein zu Grunde gehen wird, Tobija ist unglücklich, weil er 10.000 Goldtaler Schulden bei dem Priester hat und sich von ihm hat betrügen lassen, Samuel ist unglücklich, weil er immernoch verkauft werden soll - naja, ein etwas blödes Ende für eine Geschichte, aber man muß die Sache nehmen wie sie kommt.

Ach, aber da ist ja noch er: Denn wieder verdunkelte sich die obere Schornsteinöffnung, und jemand sagte:

„Tschuldigung, kann ich irgendwie helfen?“

„Bist Du relativ klein, hast blonde Haare und einen roten Haargummi?“

„Äh, ja!“

„Dann verschwinde! Du spielst in dieser Geschichte nicht mit, begreif das doch endlich!“

„Ja ja, ich geh ja schon!“

Und es fiel wieder Licht durch die Schornsteinöffnung.

Da klopft es mit einem Mal bei Tobija an der Haustür.

Dreizehnte Geschichte

Es klopfte bei Tobija an der Haustür. Tobija geht es aber schlecht, und er hat keine Lust, die Tür aufzumachen. Er bleibt auf seinem Stuhl sitzen und bläst Trübsal. Da klopft es nochmal, aber lauter. Bei Tobija klopft es zu Hause öfter, denn Tobija ist immerhin ein Statthalter, und er denkt sich:

„Ach, der soll morgen wiederkommen. So eilig wird es schon nicht sein.“

Dann klopft es nochmal, diesmal allerdings so, daß die Tür krachend ins Haus hineinfällt.

Vielleicht ist „Klopfen“ gar nicht das richtige Wort dafür. Über die Tür steigt das Spionagekamel und sagt:

„Pschscht! Es ist geheim! Wo ist der Steinfresser? Pschscht!“

„Verschwinde aus meinem Haus, du blödes Kamel!“

„Pschscht! Nein!“

Schepper Krach. Der Wohnzimmertisch des Tobija erlag einem gekonnten Karateschlag mit den Vorderfüßen.

Bei Graniti verdunkelte sich mal wieder die Schornsteinöffnung.

„Pschscht! Es ist geheim! Wo ist denn nun der Steinfresser?“

„Das sage ich dir doch wohl als allerletztes.“

„Pschscht! So ein Pech aber auch!“

Schepper rumpel klirr. Ein Sessel flog durchs Fenster, blieb aber drin stecken.

„Hey, Graniti, bist du da drin?“

„Bist du schon wieder der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi?“

„Nein, ich bins, Samuel! Der kleine blonde spielt doch in dieser Geschichte gar nicht mit!“

„Pschscht! Es ist geheim! Rückst Du jetzt den Steinfresser raus?“

„Aber ich habe den blöden Steinfresser gar nicht!“

„Pschscht! Ach so!“

Rumpel schepper krach boing. Das Bücherregal des Tobija erlag der sanften Behandlung durch das Spionagekamel.

„Ey, Graniti, ich laß dir jetzt was runter, da mußt du reinbeißen, und dann ziehen wir dich daran hoch!“

„Aber ich klebe an einem Klebeband!“

„Das, was ich runterlasse, ist stärker als Klebeband!“

„Pschscht! Vielleicht ist der Steinfresser in der Küche!“

„Verswinde jetzt, oder ich hole die Polizei! Los! Raus!“

„Pschscht! Es ist geheim! Vielleicht ist er doch in der Küche!“

Rumpel großes schepper großer krach sehr großer boing. Der Hängeschrank in der Küche war mit allem Geschirr von der Wand gesegelt, hatte den Wasserhahn zur Unkenntlichkeit verbogen und das ehemalige Geschirr auf den Fußboden gekippt.

„Igitt, was ist denn das?“

„Das ist ein Karamelbonbon! Da mußt du reinbeißen!“

„Igitt, das ist aber ganz schmierig irgendwie!“

„Ja logo, ich hab es schon ein bißchen weichgelutscht, damit es funktioniert!“

„Igitt, würg, und da soll ich jetzt reinbeißen?“

„Willst du nun gerettet werden oder lieber im Schornstein bleiben?“

„Pschscht! Es ist geheim! Vielleicht hast du den Steinfresser im Schlafzimmer versteckt?!“

„Hör mal, was soll der Quatsch, wie kommst du denn da drauf, daß ich den Steinfresser habe?“

„Pschscht! Vielleicht ist er im Bett!“

Das Spionagekamel sprang mit Anlauf auf Tobijas Bett, das natürlich solchen Belastung nicht gewachsen war und in alle Richtungen zerbarst. Aus der Matratze quoll das Stroh.

„Hast Du jetzt reingebissen?“

„Ööööööööööööö!“

„Heißt das ja?“

„Ööööööööööööö!“

„Dann ziehe ich jetzt an der Schnur! Du darfst das Bonbon nicht loslassen!“

„Ööööööööööööö!“

„Pschscht! Es ist geheim! Sagst du mir jetzt , wo du den Steinfresser versteckt hast?“

„Nein! Ich habe den Steinfresser nicht!“

„Pschscht! Wie schade! Vielleicht ist er im Bad?“

Nun muß man wissen, daß Tobija ein sehr schönes und edles Badezimmer hatte. Dorthin machte sich das Spionagekamel jetzt auf den Weg.

„Halt! Ich sage, wo er ist! Er ist auf dem Dachboden!“

„Pschscht! Warum nicht gleich so? Gehen wir!“

Sie gingen in den ersten Stock, und dort stieg Tobija die hölzerne Leiter auf den Dachboden hoch. Und da hörte er es schon.

„Da läuft jemand auf dem Dach rum! Halt!“

Tobija rannte hoch auf den Dachboden zur Schornsteinklappe. Schepper krach boing wumm knirsch Knall Knacks. Tobija drehte sich um. Das Spionagekamel zerlegte die Leiter in praktische kleine Teile.

„Pschschsch! Es ist geheim! Kannst du fliegen?“

Damit verschwand das Spionagekamel, und Tobija saß auf seinem Dachboden, der kein Dachfenster hatte, und er schaute dann in die Schornsteinklappe, und die war natürlich leer, bloß die Edelsteine, die Tobija am Rande innen im Schornstein aufgestellt hatte, die standen noch da. Aber der Klebestreifen in der Mitte war leer, Graniti war weg.

Samuel brachte Graniti durch den Geheimgang in den Keller des Priesters, und dort erzählte er Graniti, wie das vor sich ging mit seiner Rettung:

„Ey, das Spionagekamel hat beim Käsebroten versteckt auch mich gewartet und mir erzählt, daß Du in dem Schornstein bist! Und dann haben wir ausgemacht, daß das Spionagekamel den Tobija ablenkt, während ich dich befreie, damit er nicht hört, wenn ich auf dem Dach rumlaufe. Geil, oder?“

„Ööööööööööööö!“

„Mann, ey, jetzt mach doch nicht so eine Show wegen dem Karamelbonbon. Iß es endlich auf! Und schrei nicht so, der Priester ist immernoch krank wegen der Sache bei der ewigen Eiche und liegt direkt über diesem Keller!“

Es dauerte noch eine Weile, bis Graniti sich von dem Karamelbonbon befreit hatte, und dann mußte er erstmal was anständiges essen. Er war ja so ausgehungert!

Glücklicherweise schmeckten die Steine des Hauses des Priesters sehr gut, und Graniti aß davon, bis er fast platzte. Aber dann wollte er zum Nachtschisch unbedingt die blauen Flecke und die Blutergüsse des Priesters sehen, und er krabbelte hoch zu dem Loch in der Decke, das er auf der Flucht vor der Ratte gefressen hatte. Doch nach wenigen Minuten war er schon wieder da.

„Na, wie sieht er aus? Leidet er noch, wie es sich gehört?“

„Ich war gar nicht dort. Durch das Loch in der Decke kann ich nicht durch. Das stinkt total nach Rattenpisse. Da ersticke ich, bevor ich oben ankomme.“

„Dann grab halt ein neues daneben. Da steht doch dieses Faß. Vielleicht ist was gutschmeckendes drin, dann stell ich einen Eimer drunter, wenn du es anbohrst.“

Also ging Graniti wieder hoch und fraß sich durch die Decke. Dann fraß er sich durch eine Lage Holz, Samuel stellte einen Eimer unter das Loch, denn beim Fässer anbohren muß man schnell sein, und da - zuerst fiel Graniti runter in den Eimer, und gleich danach
iiiiiiiong ploing! iiiiiiiong ploing! iiiiiiiong ploing! iiiiiiiong ploing!

Pause.

„Ey, das war toll! War das schon alles?“

„Nee, da hat sich eins verklemmt. Ich geh rauf und mach es los.“

Vierzehnte Geschichte

Es hatte aus dem Loch in der Decke iiiiiiiong ploing! gemacht, und nun hatte sich eins verklemmt, und Graniti war hochgegangen an die Decke, um die Sache wieder ins Rollen zu bringen. Aber da hatte sich eins gründlich verklemmt in der Decke, und Graniti mußte das Loch, durch das die Dinger kamen, gründlich vergrößern. Und dann ging es los!

Ploing ratter ploing ratter ploing! Die Goldtaler schepperten alle unten in den Eimer, und Samuel rief:

„Schnell, wir brauchen einen neuen Eimer!“

Der Priester war zwar leidend, aber nicht taub. Er hörte das Gerassel der Goldtaler auch, und er wußte auch, wo er die Goldtaler aufbewahrte. Er eilte zu dem Faß, aus dem er dem

Tobija schonmal was zu trinken gegeben hatte, machte den Getränkeinsatz raus, und dann sah er gerade noch die letzten seiner Goldtaler im Loch im Boden verschwinden.

„Ey, die Eimer sind beide voll! Nichts wie weg!“

„Halt! Stehenbleiben! Diebe!“

Aber er hörte nichts mehr, und also rannte der Priester zu seiner Kellertür.

„Das ist bestimmt der relativ kleine blonde Mann mit dem roten Haargummi!“

Nun ja, wir wissen ja, daß der in dieser Geschichte gar nicht mitgespielt hat und also auch das Geld nicht genommen haben kann. Der Priester versuchte die Tür zum Keller aufzumachen, aber die klemmte, und er warf sich kräftig dagegen, und da ging sie tatsächlich auf - krach Knall rumps knirsch donner - vielleicht hätte Graniti doch nicht soviel von den Wänden des Hauses naschen sollen, auf jeden Fall war die Kellertür das einzige gewesen, was das Haus des Priesters noch aufrecht stehen ließ, und als er nun die Tür aufmachte, stürzte sein Haus ein und begrub den Priester unter sich.

Samuel und Graniti waren fast am Ausgang des Geheimganges, als die Staubwolke sie einholte. Sie mußten furchtbar husten und konnten nichts mehr sehen vor lauter Staub, und sie dachten zuerst, daß sei eine der fiesen Methoden des Priesters, aber als der nicht kam und auch sonst nichts geschah, gingen sie weiter und kamen glücklich draußen an. Samuel legte sein Hemd und Blätter und Äste auf die Eimer drauf, damit niemand sah, was er da trug, und brachte die Eimer zu seiner Mutter, die nun alle ihre Schulden bezahlen konnte und noch dazu einige Weinberge und Äcker kaufen konnte.

Graniti wußte noch nicht so richtig, was er machen sollte, als plötzlich eine Stimme hinter ihm sagte:

„Pschscht! Es ist geheim!“

„Ganz wie du meinst!“

„Pschscht! Du bist engagiert!“

„Nee, ich bin mittelgrün!“

„Nein, ich meine, der persische König will dich als Edelsteinvorkoster haben! Du sollst alle Edelsteine im Königshaus auf ihre Echtheit hin überprüfen!“

Na, das war doch ein tolles Angebot. Graniti nahm an und ging mit dem Spionagekamel nach Persien, wo er die Edelsteine des Königshauses kostete - äh, naja, gelegentlich gab es dabei auch eine kleine Panne, aber davon soll hier jetzt nicht die Rede sein.